

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 69 (1924)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich
 Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, Schule und Elternhaus; beide in freier Folge.

| Abonnements-Preise für 1924: | | | |
|------------------------------|-----------|--------------|-----------------|
| | Jährlich | Halbjährlich | Vierteljährlich |
| Für Postabonnenten | Fr. 10.70 | Fr. 5.50 | Fr. 2.95 |
| Direkte Abonnenten | " 10.50 | " 5.30 | " 2.75 |
| { Schweiz | " 15.10 | " 6.60 | " 3.40 |
| { Ausland | | | |
| Einzelne Nummer à 30 Cts. | | | |

Insertionspreise:
 Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.
 Alleinige Annoncen-Aannahme: **Orell Füssli-Annoncen**, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8; Fr. Rufishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klausner, Lehrer, Zürich 6.
 Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
 Graph. Etablissement Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4

Inhalt:

Friedhof. — Der Unterricht in der zweiten Fremdsprache, II. — Wirtschaftsgeographische Exkursion nach Großbritannien, II. — Radio. — Zweiter Ferienkurs für Schweizerische Mittelschullehrer. — Soll in unseren Sekundarschulen die englische oder italienische Sprache als freies Fach eingeführt werden? — Von den Modellbogen des Lehrervereins Zürich. — Aus verschiedenen Jahrhunderten, XVII. — „Reebchilbi“. — Bühne und Drama der deutschen Schweiz. — Jahresversammlung der Sektion Gotthard. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Totentafel. — Bücher der Woche. — Kurse. — Pestalozzianum. — Schweizerischer Lehrerverein.

Radio

Defektorapparat, 80 km Reichweite, mit Luxuskopfhörer, komplett Fr. 28.—
 Luxuskopfhörer 40 000 km Fr. 15.—²⁰²⁴

Schulkinos

Fr. 250.—

Osterwalder & Co.
 Kreuzlingen

Winterthur

Offene Lehrstellen

Auf Beginn des Schuljahres 1925/26 sind unter Vorbehalt der Genehmigung durch die zuständigen Behörden folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

Kreis Oberwinterthur:

- Primarschule. Lehrstelle für 1 bis 6. Klasse in Stadel mit Wohnung im Schulhaus.
- Sekundarschule. Lehrstelle sprachlich-historische Richtung an der Sekundarschule Oberwinterthur. Die Stelle ist durch einen Verweser besetzt.

Kreis Wülflingen:

- Primarschule. Lehrstelle für 4. bis 5. eventuell 1. bis 6. Klasse.

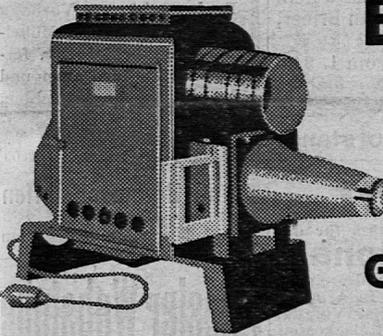
Kreis Seen:

- Arbeitsschule. Lehrstelle für Seen-Dorf.

Anmeldungen unter Beilage des zürcher. Lehrpatentes und Wahlfähigkeitszeugnisses, der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit, sowie des Stundenplanes sind bis zum 15. November 1924 einzusenden für Ziff. 1 u. 2 an **Rud. Frei**, Präsident der Kreisschulpflege **Oberwinterthur**.
 „ „ 3 an **Hrch. Güttinger**, Präsident der Kreisschulpflege **Wülflingen**.
 „ „ 4 an **Heinrich Kägi**, Präsident der Kreisschulpflege **Seen**.²⁰²⁸

Winterthur, den 24. Oktober 1924.

Das Schulamt.

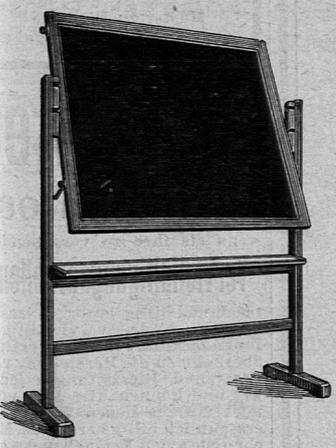


Epidiaskope

für Schulprojektion

Janus-Epidiaskop Fr. 360.— und Fr. 432.—
 Baloptikon-Epidiaskop Fr. 500.— und Fr. 1275.—
 Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

Ganz & Co., Zürich
 Bahnhofstraße 40
 Spezialgeschäft für Projektion 1266



Schulwandtafeln

sind bei uns zu einer Spezialität geworden. Außer unsern altbewährten **Schiefer-** u. **Holz-**wandtafeln empfehlen wir ganz speziell die **Holzpreßstoff-Tafeln**, Marke Jäger (Wormser)

Klapp- oder Fahnentafeln

Wand-Klapptafeln mit Tragstützen

Gestell mit Zug- und Dreh-Vorrichtung

| | | |
|--------------------------|-------------------------|------------------------|
| Wandtafel-Lack | Wandtafel-Transporteure | Wandtafel-Lineale |
| Wandtafel-Schwämme | Wandtafel-Dreiecke | Wandtafel-Reißschienen |
| Schwamm- u. Kreidekasten | Wandtafel-Zirkel | |

1998

Neu reduzierte Preise! **Verlangen Sie Katalog A!**

KAISER & Co., Lehrmittel-Anstalt, BERN

Gegründet 1864

Violinen

Mandalinen
 Gitarren
 Zithern
 Saiten
 etc.

1999/3

Reparaturen
 Stimmungen

ZÜRICH 1
 nächst Jelmoli

A. Bertschinger & Co.

Wer verkauft

weil vergriffen:

W. Möhring, „Das Gedächtnis- und Naturzeichnen in der Volksschule“.
 Mitteilung an 2031

W. König, Balliz 1, Thun

Konferenzchronik

Lehrergesangsverein Zürich. Heute Probe: Herren 5 Uhr; Damen 6 Uhr. Pünktlich. Abnahme der Jahresrechnung. Ersatzwahl.

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Zürich. Mittwoch, den 5. November, 11—12 Uhr, im Schulhaus Wengistr., Zimmer 12, 2. Sek.-Kl. Lehrübung von Herrn Hch. Steiger, über: „Volkswirtschaftliches üb. d. Weinbau in der Schweiz“. Auch Nichtmitglieder werden zu dieser Lehrübung eingeladen.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Montag, 3. Nov., 6 Uhr, Kantonsschule. Beginn des Kurses für Mädcheturnen. 7 Uhr, Männerturnen Spiel. (Siehe Einsetzung im Textteil.)

Lehrerinnen: Dienstag, 4. Nov., punkt 7 Uhr, Hohe Promenade. Durcharbeiten des Übungsstoffes von Dr. Matthias u. Böni. Frauenturnen, Spiel.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Donnerstag, den 6. November, abends 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Singsaal des Schulhauses Hohe Promenade. 1. Die Wissenschaft vom neuen Testament. (Das literarische Ergebnis; das „Evangelium Jesu“; der Gedanke des Reiches Gottes; pädagogische Folgerungen). Referent: Herr Prof. Dr. Ludwig Köhler, Zürich. 2. Diskussion

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Übung Montag, 3. Nov., abends 5 Uhr. Erscheint wieder zahlreich!

Lehrerturnverein Pfäffikon. Übung Mittwoch, 5. Nov., abends 6—8 Uhr, in der Turnhalle Pfäffikon. Bitte um zahlreiches Erscheinen.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung Freitag, den 7. November, 5 $\frac{3}{4}$ Uhr, Rüti.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Für den Kurs: Winterturnbetrieb 1. bis 3. Stufe, laden wir auch Kolleginnen und Kollegen, die nicht dem Vereine angehören, freundlichst zur Teilnahme ein. Lektionen jeden Montag, abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hasenbühl.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Montag, den 3. Nov., 6 Uhr abends, St. Georgen, Bekanntgabe des Winterprogramms, Freitübungen III, Spiel.

Lehrerinnen: Freitag, den 7. Nov., 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abends, Turnhalle St. Georgen, Frauenturnen, Spiel. Der Vorstand erwartet recht rege Beteiligung!

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den 4. Nov., 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Besprechung der Lehrplanvorschläge des Schulkapitels Zürich.

Lehrerverein Winterthur u. Umgebung. Kurs in Sprechtechnik. III. Abteilung. Kursleiter: Herr E. Frank. Kursdauer: 1 Jahr. Kursbeginn: 5. Nov., 4 Uhr, im Singsaal des Schulhauses St. Georgen. Kurszeit: bis Neujahrsferien wöchentlich je 2 halbstündige Übungen: a) Mittwoch zwischen 4—5 Uhr; b) Montag zwischen 5 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr oder Samstag 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr, nach Übereinkunft mit den Teilnehmern. Nach Neujahr wöchentlich je 1 einstündige Übung. Kursgeld: Mitglieder des Lehrervereins Winterthur Fr. 25.—; Nichtmitglieder Fr. 30.—. Für diesen Kurs können noch einige Anmeldungen entgegengenommen werden. Auch Nichtmitglieder des Lehrervereins können diesen Kurs besuchen. (Anmeldungen mündlich bei Kursbeginn.)

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. Wiederbeginn der Übungen Donnerstag, den 6. November, abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, Lektion für Winterturnen.

Bezirkskonferenz Kreuzlingen. Die ordentliche Herbstkonferenz findet Montag, den 10. November, im „Schweizerhof“, Kreuzlingen, statt. Beginn 9 $\frac{1}{4}$ Uhr. Haupttraktanden: Nekrolog Oswald, verfaßt von Herrn Zingg, Güttingen. Referat von Herrn Dr. Bächtold, Seminar, über Carl Spittlers Olympischer Frühling.

Arbeitsgemeinschaft für Schulreform Schaffhausen. Samstag, 8. Nov., Übung des Zeichenkränzchens in Schaffhausen, Realschule Zimmer 20. Beginn punkt 2 Uhr. Gäste willkommen!

Basellandsch. abstinenter Lehrer- u. Lehrerinnenverein. Jahressitzung Samstag, den 8. Nov., Liestal, um 2 Uhr Kaffehalle Mühleisen. Trakt.: Jahresgeschäfte. Vortrag von A. Haller, Bez.-Lehrer, Turgi: Schweizer Dichter — Schweizer Mahner. Gäste willkommen.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Samstag, den 1. Nov., 3 Uhr, Führung von Herrn Niederer. Mittwoch, den 5. Nov., 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, Lehrübung von Fr. Kaehny: Ausschneiden, Tonmodellieren, event. Nähen. Thema: Messe, Rhythmisches Spiel. Samstag, 8. Nov., 3 Uhr: Führung von Fr. Mark.

Lehrergesangsverein Baselland. Sonntag, den 2. Nov., präzis 1 $\frac{3}{4}$ Uhr, Hauptprobe im Engel. Nachmittags 5 $\frac{1}{4}$ Uhr Konzert unter Mitwirkung von Fr. R. La Roche (Sopran) und H. Wetzler (Violine). Leitung: Dr. Alfred Wassermann.

Im Institut Rhenania, Neuhausen

findet jüngerer, tüchtiger **Lehrer** Anstellung zur Erteilung von Unterricht in: 2083

Turnen, Spiel, Sport und Handfertigkeit.

Schulwesen der Stadt Zürich

Ausschreibung von Sekundar-Lehrstellen

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden werden an der Volksschule der Stadt Zürich auf Beginn des Schuljahres 1925/26 im Schulkreis III, 3 Sekundarlehrstellen zur Besetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum **15. November 1924** dem Präsidenten der Kreisschulpflege III, Herrn **Jean Briner**, Badenerstraße 108, **Zürich 4**, einzureichen.

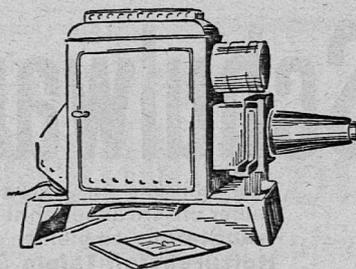
Näheres siehe Tagblatt der Stadt Zürich vom 1. und 5. November und Amtliches Schulblatt vom 1. November. **Zürich, den 1. November 1924.**

2086

Der Schulvorstand.

Sekundarlehrer 2093

patentiert, mathematischer Richtung, auf 1. Januar 1925 für die **Schweizerschule Barcelona** gesucht. Pflichtstundenzahl 30 (Rechnen, Naturkunde, einige Stunden Deutsch). Elementar- und Sekundarklassen. In Arbeitsprinzip und Handfertigkeit bewanderte erhalten den Vorzug. Anfangsgehalt monatlich 400 Pts., später 450—500. Reisekosten vergütet. Anmeld. Dir. **Escuela Suiza, Alfonso XIII, 97, S. G. Barcelona**



Drei neue Modelle amerikanische

Epidiaskope

für Diapositive und Papierbilder (Bücher) für den Schulunterricht besonders geeignet

Demonstrationen / Referenzen / Preislisten

W. Walz, St. Gallen

Optische Werkstätte 1966

Sehr gute Aufnahme

fand das „Arbeitsheft“ von **P. Schober, Ins.**, bei Kollegen und Inspektoren. Es erleichtert den ganzen Schulbetrieb und ist das beste Werkzeug des Lehrers. Siehe Besprechung in Nr. 23 Berner Schulblatt. Zu beziehen im Selbstverlag. Preis Fr. 3.—. 2025

Gute **Occasions-**

Klaviere und Harmoniums

zu vorteilhaften Preisen

E. C. Schmidtmann & Co., Basel
Socinstr. 27. 1840 Teleph. 741

Menschliche Skelette!

Drei Stück zu Fr. 265.— verkäuflich. Von Neujahr an neuerdings Preiserhöhung von 30% zu erwarten. 2037
Konsortium Schweiz. Naturgeschichtslehrer, Olten

Im Winter

erhält dem Heim den

lieben Sommer

Wärme und bunte Farben

wählt

Rock, Schürze, Vorhang Tischtuch, Kissen, Möbel- und Wandbekleidung, fertige Artikel für Damen und Kinder an den farbechten, dauerhaften

Leinen- 2005

und Baumwollstoffen

und den prima Wollstoffen der

Basler Webstube

Missionsstraße 47

Laden: Schlüsselberg 3

Muster zu Diensten

Alle Lehrer

begrüßen es

wenn sie ihre zu vergebenden

Vervielfältigungsarbeiten

rasch und billig besorgen lassen können. Wir vervielfältigen Ihnen Zirkulare für Ihre Vereine, übernehmen die Herstellung von Fest- und Bierzeitungen jeder Art und können dieselben mittelst unseres neuen Verfahrens erstaunlich billig herstellen. Machen Sie einen Versuch und werden Sie sich sofort an

Hermann Bebie

Vervielfältigungsbureau

Wetzikon 1864

Die Mitglieder des Schweizer Lehrervereins sind ersucht, gefl. die **Inserenten** dieses Blattes zu berücksichtigen.

Friedhof.

Von Rosen bist du übersponnen,
Du reicher Garten der Geduld.
Und mit verschlungenen Händen schlafen
In dir der Frieden und die Schuld.

In weißen, monderfüllten Nächten
Mehrt sich der dunklen Kreuze Zahl.
Und in der feuchten, braunen Erde
Entschlummert eine leise Qual.

Ernst Baltzli.

Der Unterricht in der zweiten Fremdsprache, im besonderen der Italienischunterricht.

Vortrag von E. N. Baragiola. II.

Und nun die Erwägungen, die sich ergeben aus den sprachlichen Voraussetzungen und der Mehrreife. Diese Erwägungen sind positiver Art und bedeuten mehr als nur Ausgleich für die vorangehenden negativen. Naturgemäß sind die Erwägungen, die sich aus der sprachlich-literarischen Vorbildung ergeben, auch mehr stofflichen Inhaltes. Ich übergehe sie denn, und nur die bespreche ich, die sich mir aus der Mehrreife der Schüler ergeben wollen. In der Hauptsache sind sie es, die uns gestatten, innerlich in größeren Zügen vorgehen zu dürfen, von der Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der Schüler immer mehr erwarten und verlangen zu können. Offen gestanden, sie beschäftigen, ja beunruhigen mich am dringlichsten.

Die Jahre vom 16. zum 19. und 20. erweisen sich vielfach als nicht leichte Jahre, als Konfliktjahre, als Hemmungsjahre. Das kann den Kontakt zwischen Lehrern und Schülern erschweren, vielleicht besonders in der neuen ferneren Fremdsprache (wenn diese nicht, gerade weil neu und ferner, besonders verklärend und also verbindend wirkt). Jedenfalls ist auch für den Lehrer der zweiten Fremdsprache eine rein menschliche Annäherung an die Schüler, besonders an einzelne irgendwie auffallende oder versagende, verzagende Schüler geraten. Diese Annäherung findet jeder Lehrer nach seiner Art, auf seine Weise. Mir gelingt sie am unmittelbarsten in privaten Einzelbesprechungen mit den Schülerinnen, aus denen sich meist allerhand für den Unterricht Wissenswertes ergibt: Liebhabereien, Wünsche, Haus- und Schulnöte: alles, so oder so, im Unterricht zu verwenden, zu berücksichtigen oder zu beschweigen.

Ich durchgehe nun die Folgen der Mehrreife:

a) Sprachlich-grammatisch läßt sich mit Recht viel mehr Freiheit vorgehen als im Französischen. Ist der Lehrer erfahren, das heißt, hat er sich jahrelang durchgerungen und durchgeübt, so bedarf es für die Schüler keines Lehrbuches, nur einer kleinen Nachschlagegrammatik. Es läßt sich so vieles mit und aus den Schülern selbst erarbeiten. An Stelle des Lehrbuches tritt bei uns ein nach und nach werdender eigener geschriebener Lehrgang. Eigen, das heißt aus Lehrer und Schülern geworden, auf

Schüler und Lehrer bezogen. Ein Lehrgang, der ganz sich den jeweiligen Verhältnissen anpaßt, also gar kein Allerweltsbuch. (Schon durch die noch unentwickelte Schrift wäre beim Französischbeginn solch ein geschriebener Lehrgang nicht möglich.)

Die Schüler, die mit dem Italienischen anfangen, sind also in geistig schon recht anspruchsvollem und seelisch schon recht fähigem Alter. So muß denn dieser Anfang sehr besonnen auf ihre Ansprüche und Fähigkeiten eingestellt sein, muß ihnen recht viel zu verarbeiten geben, wenn nicht stofflich, so doch gedanklich. Ohnehin sollte jedes neue Fach wieder neue Kräfte oder wenig verwendete frei und flott machen. Und doch läßt sich ein ganz schlichter Anfang nicht vermeiden. Aber auch im Schlichten kann Tiefe sein. Schlicht, aber immer warum- und wiesobegleitet. In den Schülern sollte öfters ein aufleuchtendes «Ach so!» aufgehen. An leichten Wörtern der nächsten Umgebung, *attaccapanni*, *lavamano*, läßt sich schon Sprachgeist und Sprechgeist erkennen und unterscheiden. Kurz, wir gehen zumeist nicht imitativ vor, wie bei den kleineren Französisch-Anfängern, sondern mehr intuitiv, das heißt vieles aus dem durch das Französische erworbene romanische Sprachgefühl herausentwickelnd und alles recht durchdenkend. *Lingua ragionata!* dabei ist nicht zu vergessen, daß durch das besonnene Erwerben einer neuen jede schon erworbene Sprache an Bewußtheit, also an Wert gewinnt. *Lingua ragionata*. Allerdings in belebterem Sinne *ragionata* als jene dürre scholastische *aritmética ragionata* der früheren italienischen Schule. Solches *ragionamento* setzt natürlich voraus, daß der Unterricht während eines Großteils des ersten Jahres vorwiegend in deutscher Sprache erteilt werde. Wenn nur die Schüler fleißig zu italienischem Aussprechen und Sprechen kommen. Das mehr imitative Unterrichtsverfahren bei den kleineren Französisch-Anfängern gestattet, ja gebietet eine möglichst rein fremdsprachliche Bewegung. Jener Jugend ist auch noch mehr Gebärdenspiel natürlich, also auch schulmäßig. Bei 15jährigen Anfängern eine künstliche Mimik züchten zugunsten eines Vorurteils, eines vermeintlichen Vorteils, der rein fremdsprachlichen Bewegung, wäre Spielerei und Wichtigtuerei. Übrigens muß die vorfrühe rein fremdsprachliche Bewegung zu unwirklicher Vereinfachung des kompliziert Sprachlichen und zur geistigen Verstümmelung führen, vor allem aber zu dem, was obenhinaus besonders vermieden werden sollte, zur sprachlich fachlichen Einschienung auf das eine neue Geleise, während doch gerade die zweite Fremdsprache zu fortwährend klärendem Vergleichen auffordern sollte, zum Ineinandergreifen des ganzen sprachlichen Schienennetzes, zu geschicktem, immer neue Bahnen öffnenden Rangieren. Lieber dabei etwas weniger Italienisch lernen und recht viel mehr Sprachverständnis und Sprachfreude gewinnen, lieber etwas weniger den Schnabel wetzen und etwas mehr den Geist schulen, das Herz füllen —: wovon das Herz voll ist, das sucht sich von selbst den Ausfluß und findet ihn. *Lingua ragionata* auch in dem Sinne, daß die Schüler sich der Einzelgründe,

die den Lehrer so oder so leiten, möglichst oft bewußt werden und um so überzeugter sich ihrer Arbeit hingeben.

Beim Phonetischen kommt es, nach den rein klanglichen Lautierübungen an geeigneten Silbenreihen, schon zu vielerlei Zuspitzen aller Sinne. Die Schüler können sich da schon recht viel Gedanken machen, können sich Aussprache und Betonung aus- und umschauend erarbeiten. Beim Phonetischen läßt sich das Sprachlich-Grammatische schon betasten. Wohl muß das eine, erste, das Phonetische stark hervorgehoben, geübt, aber nicht ängstlich dies allein ins Auge gefaßt werden; anderes kann dabei schon in deutlicher Aussicht stehen. Mich freut es, die künftigen Unterrichtsgebiete nur gewissermaßen durch Glaswände von den jeweilig gegenwärtigen getrennt zu halten. Wenn, beim noch phonetischen Rundgang durch das Zimmer, nach mehreren *il*-Beispielen (*il pavimento, il soffitto*) plötzlich *lo strofinaccio* auftaucht, *gli stipiti*, so muß das morphologisch auffallen, und der Schüler soll darüber fragen wollen. Ein Satz wie *il nostro linoleum è di buona qualità* kann weder etymologisch noch sprachhistorisch gleichgültig lassen. Der Satz *l'elettricità è una forza benefica* muß einen chronologischen Vergleich zwischen *qualità* und *elettricità* heraufbeschwören, das *eine* Wort *benefico* eine ausgiebige sprachliche Analyse. Die Schüler haben also schon die Kraft, nicht nur einen bestimmten Lernstoff aufzunehmen, sondern ändern wenigstens als künftigen zu begreifen, ja gespannt bis freudig zu erwarten. Die Schüler haben auch schon die innere Kraft, nicht nur einen Lernstoff aufzunehmen, sondern gleich auch das ganze sie umgebende und bewegende Leben. Man darf sie schnell einmal ablenken vom Hauptthema, wenn etwas Besonderes auftritt oder geschieht, ohne Furcht vor längerer innerer Ablenkung oder vor Richtungslosigkeit: ein Aeroplan — der Sonnenaufgang — ein Gewitter — Straßelärm und dazugehörige Vermutungen. Also nicht das Gewitter oder gar die künstliche Feuersbrunst auf Seite so und so des Lehrbuches, sondern auf Seite so und so des Erlebens, das heißt wenn gerade die Erscheinung sich bietet, oder — Feuersbrunst — durch natürliche Gedankenassoziation sich einstellen kann. Wir wollen nicht am Leben vorbeilernen, sondern es uns zur Lehre machen; das Leben, das um uns her so mannigfaltig weiterlebt und webt und wogt oder auch kost und kichert, wir wollen es mit einbeziehen in den Bereich unseres Lernens. *Vivendo s'impara*, dem Sprichwort *sbagliando s'impara* nachgebildet, nennen wir einen großen Abschnitt unseres geschriebenen Lehrganges. In diesen Abschnitt werden alle wahrgenommenen und gleich Ausdruck gewordenen Natur- und Lebenserscheinungen und -Ereignisse in kurzen Sätzen oder Stichworten, dem Lehrer an der Tafel folgend, einrubriziert, nach verschiedenen (im Inhaltsverzeichnis leicht auffindbaren) Rubriken und bestimmten Seitenzahlen, unter bestimmten Untertiteln: Aeroplan und Straßelärm z. B. unter *Rumori vari* oder *All'erta*. Sonnenaufgang und Gewitter z. B. unter *Tempo e natura*. An das im Augenblick Erlebte und Gesprochene können sich interessante Wendungen knüpfen: *a vol d'uccello*, oder zeitgemäßer *dalla carlinga*. Auch Sprichwörter können wirklich aufleben: Viel Lärm um nichts = *molto fumo e poco arrosto*. Bei gefährlich vielversprechenden Sonnenaufgängen *non lodare il dì innanzi la sera — alla fine del salmo si canta il gloria*. Auch Dichterworte: *la vita al fin, e il dì loda la sera* (Petrarca). Der Aeroplan

erinnert daran, wie pessimistisch Dante unsere Erde aus der Vogelperspektive betrachtet: *L'aiuola che ci fa tanto feroci*. Bei Mädchen ist die improvisierte poetische Illustration, die improvisierte poetische Steigerung eines Erlebnis sehr willkommen, auch in Gestalt ganzer Gedichte. Darum besitzen alle meine Schülerinnen, neben den sonstigen Texten, als ständigen poetischen Gefährten durch die 3—4 Jahre hindurch, einen kleinen Band, namens *Solicello* mit dreifacher Kurve: Tages-, Jahres- und Lebenskurve, je bestehend aus kurzen neueren lyrischen Gedichten und älteren Volksliedern. Da finden wir — auf alles einen Vers! — Eine weniger stimmungsvolle Angelegenheit: die Sekretärin kommt in die Stunde und richtet eine Botschaft aus dem Rektorat aus. An solche Störungen läßt sich allerhand in einer Rubrik *Piccole vicende scolastiche* anknüpfen, und z. B. die so typisch italienischen Ausdrücke erleben: *mandare a dire qc. a qd.*, *mandare a salutare qd.* Dieses Eingehen auf das im Augenblick sich Bietende oder gar sich Aufdrängende empfinden die Schüler, glaube ich, als natürliche Abwechslung. Es ist nur eine Frage der Unterrichtsintensität, ich sage weniger gerne der Autorität des Lehrers, die Schüler gleich wieder auf dem erstbeschrifteten Wege einzureihen, und da mühelos weiterzuschreiten. Bei kleineren, weniger geistesstarken Schülern könnte dies Intermezziverfahren eher gefährlich sein. In der Lektürestunde sind auch wir damit sehr zurückhaltend, vorab in der Poesiestunde, in der höchstens ein Stück gerade sich ereignender Naturlyrik oder -Dramatik (Sonnenaufgang — Sturm) der Stimmung keinen Tört antäte! Zuweilen auch suchen und finden wir ein Lied, vom muntern Kinderlied bis zur religiösen Hymne, und hören, in wie verschiedenen Tönen sich die italienische Seele, besonders die Volksseele, aussingt. Die ganze Unterrichtsweise darf bei Mädchen nicht gefühlsbeladen, aber doch recht stimmungstragend sein, indes vor allem recht frei, recht kühn oder — lieber sage ich immer wieder — recht natürlich, natürlich in einem weiten vollen Sinne des Wortes.

Zur Unterstützung des Erklärens bedarf es in dem Alter nicht mehr so viel der ganz konkreten Anschauung. Um so mehr läßt sich — allerdings neben Karten, Plänen, Bildern, event. Lichtbildern, event. Radiotönen, besonders neben charakteristischen italienischen Gegenständen — eine andere, geistig anspruchsvollere Veranschaulichung anwenden, eine, ich möchte sagen, abstraktere: die graphische, zum Teil schematische Darstellung an der Wandtafel und im Lehrgang. Auf allen Gebieten: Morphologie (z. B. Endungen), Syntax (Gebrauch der Zeiten), Konversation (die Uhr), Literatur (Petrarca's, Tasso's, Leopardi's Irrfahrten, als graphischer Nachweis ihrer inneren Unruhe — literarische Querprofile). Es ließe sich da wohl noch viel anderes ausdenken. Der Unterricht ohne Lehrbuch zwingt überhaupt Lehrer und Schüler zu allerhand *ingegnoscità*, zu allerhand Praktisch-Erfinderischem. *Ingegnarsi* ist zudem ein Hauptmotiv gerade italienischer Lebenskunst und Lebensnot: man muß sich zu helfen wissen. Begreiflich, im Lande der Phantasie und der *combinazione* und — noch vieler Armut, wo nicht alles so gar geregelt und befürsorgt ist.

Vor allem kann, neben anderen Fächern, besonders der Unterricht in der zweiten Fremdsprache ohne Lehrbuch, zu einer Art eigener innerer, ich möchte fast sagen,

Entlastung und Klärung des Schülers ein wenig beitragen. Vom Leben und von der Schule her liegt in den Schülern manches Unverstandene, manches Ungeklärte, nicht nur Unabgeklärte. Die Schüler leben und leisten ihr Teil, wie auch manch ein Erwachsener, vielfach — in den Tag hinein. Warum dann die neue Sprache wieder durch ein neues Buch, durch eine neue Last (Ballast?) gewissermaßen auferlegen? — Ein Buch voll neuer unerlebter Inhalte, die wieder ein- und aufgenommen werden müssen! Nein — lieber soll der Schüler sein Ich, seine Um- und Innenwelt in die neue Sprache versetzen, umsetzen; an eigenen Inhalten üben und dabei manches klarer schauen, sich von unverstandenen Dingen — auch kleinen unscheinbaren Dingen — befreien; nicht nur in Einzelbeispielen als Ergänzung zu den Buchbeispielen, sondern als wesentliche Ausdrucksleistung; Arbeit nicht nur aus dem Lebensanwendbaren, sondern aus dem Lebensbedingten. So kann er ein Neues — Sprachliches — gewinnen und ein Altes — Persönliches, Inhaltliches — klären und läutern.

(Schluß folgt.)

Wirtschaftsgeographische Exkursion nach Großbritannien. Von J. von Grünigen, Bern. II.

II.

Am folgenden Montagmorgen fuhren wir nach dem altberühmten Badeorte *Bath*. Nach halbstündiger Bahnfahrt wurde abends noch *Bristol* erreicht. Ein Gang durch die Stadt, die ungefähr doppelt so viele Einwohner wie Zürich hat, zeigte, daß sie große Papier- und Seifenfabriken besitzt. Die Schokoladefabrik Fry ist die bedeutendste Englands. Vor dem Verlassen des vielgebotenen Tages vereinigte sich die Großzahl der Reiseteilnehmer auf der weit ausblickenden Empore oberhalb der gewaltigen Hängebrücke und freute sich an der heimatlichen Kunde im «Bund» über den gelungenen Berner Festzug zum Eidgenössischen Schützenfest in Aarau. Im vornehmen «The Spa Hotel» nächtigten wir und reisten am folgenden Morgen per Schiff weiter nach *Weston*. In temperamentvollem, überzeugendem Vortrage machte Herr Prof. Brockmann auf die durch Ebbe und Flut bedingte, eigenartige Entwicklung des Hafens von *Bristol* aufmerksam, der heute an der Mündung des Avon in den Severn, weit draußen vor der Stadt liegt und sich im Laufe der Jahre immer stromabwärts verschiebt. Lachender Sonnenschein begleitete wieder die frohe, wissensdurstige Reisegruppe auf ihrer überaus lohnenden Fahrt, auf dem Avon und dem Severn. Mittags wurde im weltbekannten, vielbesuchten Strandbad *Weston* ein kurzer Halt gemacht. Interessant war hier insbesondere ein Blick auf das muntere Leben im Strandbade. In herrlicher Fahrt ging's dann auf dem Severn weiter nach *Cardiff*, das den größten Kohlenhafen der Erde besitzt. Der Besuch der großartigen Hafenanlage *Cardiff's* wurde uns wesentlich erleichtert durch freundliches Entgegenkommen des Direktors einer der ersten Kohlengesellschaften dieser Stadt, des Herrn *W. H. Beckingham*, der die Schweizer nicht nur sehr willkommen hieß, sondern ihnen kundige Führung zur Verfügung stellte und sie mit echt wales'scher Gastfreundlichkeit in vornehmer Weise bewirtete. Das neue Rathaus in *Cardiff* ist ein schöner Bau und gereicht der heute ungefähr 300 000 Einwohner zählenden Stadt zur Zier. In nicht allzu ferner Zeit dürfte *Cardiff* zur Hauptstadt von *Wales* ernannt werden.

Abends führte uns eine dreistündige Bahnfahrt nach dem Zentrum der Stahlindustrie Englands, nach *Birmingham*. Nahe der Universität, in einem schönen, freundlichen und musterhaft geführten Heim fanden wir für den zweitägigen Aufenthalt in *Birmingham* Quartier. Die gruppenweise Besichtigung der Fabrik *Belliss und Morcon*, die Dampfmaschinen, Kompressoren und Turbinen anfertigt und 1500 Arbeiter beschäftigt, führte unwillkürlich zum Vergleiche mit ähn-

lichen Schweizerfabriken und bewies, daß letztere sich ganz gut zeigen dürfen. In der Fabrik *Kenrick und Sohn*, die wir auch besuchten, werden Tür- und Fensterscharniere und emaillierte Kochgeschirre hergestellt. *Birmingham* besitzt ein neues, stattliches Universitätsgebäude mit einem über 100 Meter hohen Campanile. Ein elektrischer Aufzug bringt den Besucher in 1½ Minuten auf eine rings um den Turm gehende Galerie, die eine prächtige Aussicht auf die industriereiche Stadt und ihre Umgebung gewährt.

Der Donnerstag bot uns Gelegenheit zum Besuche der *Nadelfabrik Milward und Sohn* in *Redditch*, einem Vorort von *Birmingham*, ferner zur Besichtigung der *Auto- und Fahrradfabrik Small Arms Co.* und zweier *Kohlenbergwerke*. In wenig mehr als einer Minute gelangten wir in dem einen in eine Tiefe von 600 Meter. Mancher von uns ließ es sich nicht nehmen, beim Schein der Bergwerkslampe mit eigener Hand ein Stück Steinkohle loszuschlagen, um es zu Hause seiner Schulsammlung einzuverleiben. Aufgefallen ist, daß die über fünfzig Pferde, die Tag und Nacht in der Grube weilen, ein gutes Aussehen zeigen.

Zahlreiche rauchende Fabrikschlote ließen bei der zweieinhalbstündigen Bahnfahrt von *Birmingham* nach *Liverpool* deutlich erkennen, daß eine lebhaftere Industrie dieses Gebiet beherrscht. Die Besichtigung der Hafen- und Dockanlagen *Liverpool's* bot insbesondere deshalb großes Interesse, weil hier eine neue Dockanlage im Bau begriffen ist, die auf über acht Millionen Pfund Sterling, also auf ungefähr 200 Millionen Franken, zu stehen kommt. Seit 1912 wird an diesem Riesenwerk gearbeitet. In zwei Jahren soll es dem Betrieb übergeben werden. Es steht in seiner Eigenart mit den gigantischen Schleusenvorrichtungen wohl einzig da. Am Hafen *Liverpool's* befindet sich die größte Kühlanlage Europas. Unmassen Gefrierfleisch liegen hier, sauber verpackt in weißen Tüchern, zum Weitertransport bereit. Ein guter Zufall wollte es, daß gerade zu der Zeit, als wir am belebten Hafen von *Liverpool* standen, ein mächtiger, reichbeladener Kanadadampfer ausfuhr.

Von *Liverpool* wurde am Samstagvormittag ein kurzer Abstecher nach *Manchester*, dem Zentrum für den Baumwollhandel, gemacht. In kaum einer Stunde legt der Bahnzug diese Strecke zurück. Eine Fahrt durch den Hafen von *Manchester* mit seinen geräumigen Lagerhäusern, den gewaltigen Elevantoren und den zum Himmel emporragenden Silos zeigt ein deutliches Bild von dem lebhaften Handel dieser Industrie- und Handelsstadt.

In einer halben Stunde fährt man per Schiff von *Liverpool* nach dem Strandbadeort *New Brighton*, dem Quartier der Großindustriellen *Liverpool's*. Ungefähr ein halbes Dutzend der Reiseteilnehmer benützte hier die günstige Gelegenheit, um vom Strandbadeplatz aus für 7½ Schilling in modernem Flugzeug zirka 300 m hoch in die Luft zu steigen. Ein umfassender Aus- und Umblick über das bewegte Treiben auf dem Festlande und auf der See belohnte den schönen Flug.

Das altertümliche, historisch interessante *Chester*, das wir am Sonntagnachmittag besuchten, erinnerte uns lebhaft an die heimeligen Lauben Berns. Am Montag bot sich noch Gelegenheit zum Besuch eines modernen Dampfers, der «*Regina*» von der *White Star* Linie.

Eine achtstündige, nächtliche Fahrt durch die irische See in bequemem Salondampfer verlief ohne jegliche Magenverstimmung. Dienstag, morgens 7 Uhr, landeten wir in *Belfast*, der Hauptstadt Nordirlands. Die Besichtigung der dortigen *Leinenfabrik, York Street Linen Mill*, die ungefähr 2000 Arbeitskräfte, meistens Frauen und Töchter, beschäftigt, war instruktiv. Von der Behandlung des Rohflachses bis zur Herstellung der fertigen Gewebe, der glatten, geköperten und gemusterten Stoffe, konnten alle Vorgänge der Textilindustrie in klarer, übersichtlicher Weise verfolgt werden. Die Verarbeitung der Leinfasern erfordert in einzelnen Arbeitsräumen eine sehr warme, feuchte Luft. Es durfte daher nicht verwundern, daß hier die Großzahl der Arbeitskräfte sehr leicht gekleidet war und barfuß ging. Eine Autofahrt über Land, verbunden mit einem kurzen Aufstieg auf die 1200 Fuß hohe, aussichts-

reiche Bergkuppe *Wolfs Hill*, führte uns über die Baumgrenze Irlands hinaus. Überall zeigten sich auf dieser Fahrt öde, sumpfige, meist baumlose Bergwiesen, die einzig als spärliche Schafweiden dienen können. Die sich in großer Menge bildende Humussäure findet keinen Abfluß. Wälder können daher nicht entstehen. Wohl suchte der im Auslande schwer reich gewordene englische Kaufmann und Fabrikherr durch Ankauf von ausgedehnten Landparzellen in Irland sein Geld zu sichern und durch Drainage die Wildnis in Kulturland zu verwandeln. Es war zu spät. Der Manchestergeist hat die Land- und Forstwirtschaft Irlands zugrunde gerichtet. Nur die Pflege des Moorhuhns und die Jagd auf dasselbe bringen kargen Erlös. Irland ist ein großer «Sumpf»; dieses Wort hat seine Berechtigung. Ungefähr die Hälfte des Gesamtbodens in ganz Irland ist unbenütztes Land. Industrie und Handel treten in die Lücke.

(Schluß folgt.)

Radio.

Viele Kollegen interessieren sich gegenwärtig für die Radiotelephonie, finden aber die Zeit nicht, um in der Fachliteratur nach den einfachen Zusammenhängen der verwickelten elektrischen Probleme zu forschen, welche die drahtlose Telephonie uns aufgibt. In diesem Aufsätze soll deshalb versucht werden, das Wesentliche herauszugreifen und anschaulich darzustellen.

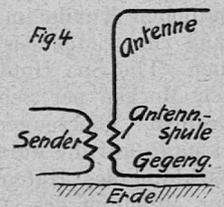
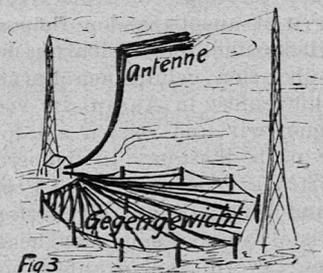
Die Wellentelephonie ist ein so vielgestaltiges Zusammenspiel fast aller elektrischen Vorgänge, die man kennt, daß zum Anfang eine *Betrachtung über das Wesen der Elektrizität* gegeben ist.

Auf dem Wege der Erforschung des Radiums und der Kathodenröhre hat die Wissenschaft in den letzten Jahren klar erkannt, daß die Frage nach dem Wesen der Elektrizität aufs engste mit der Frage nach dem Wesen der Materie verbunden ist. Die Ahnung, die bis ins Altertum zurückreicht, daß die Stoffe aus kleinsten Teilen, aus Atomen zusammengesetzt seien, ist zur Gewißheit geworden. Aber die alte Auffassung, daß die Atome, wie ihr Name sagt, unteilbar kleine Stoffmengen seien, kann nach den neuen Beobachtungen nicht stimmen, und das Unbehagen, das man fühlt, wenn man sich diese nicht mehr teilbaren Körperchen vorstellen möchte, ist ebenso naturwahr, wie der Glaube an die Atome selbst. Zwingende Rechnungsschlüsse haben ergeben, daß ein Atom kein Stoff, sondern ein fast völlig leerer Raum ist. Sein Durchmesser ist rund ein zehnmillionstel Millimeter. Doch die Armut an Materie wird durch Reichtum an Kräften aufgewogen. Aus dem Zentrum des Atomraumes dringt eine starke, positiv elektrische Wirkung nach allen Richtungen. Sie wird von einem Körper, dem Atomkern, ausgestrahlt, dessen Wesen noch wenig erforscht ist, aber dessen Größe man kennt. Denken wir uns einen Wasserstoffatomraum so groß wie die Erde, so ist der Kern in seinem Mittelpunkt so groß wie ein kleiner Ball. Um diesen Kern kreist im «gewaltigen» Atomraum nach Keplerschen Gesetzen ein elektronegativer Körper von der Größe eines Freiballons. Dieser Planet wird als Elektron bezeichnet, und man betrachtet ihn als negative Elektrizität selbst. In den Atomen schwerer Elemente kreisen auf mehreren Bahnen eine größere Zahl von Elektronen. Es scheint, daß diejenigen auf den

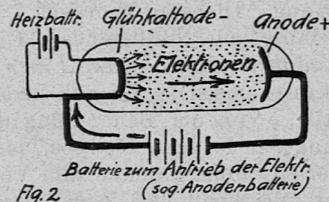
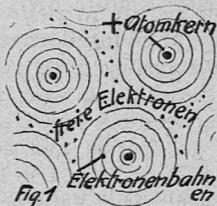
größter praktischer Bedeutung. Entzieht man einem Gegenstande freie Elektronen, so macht sich die positive Wirkung der Atomkerne fühlbar; er wird positiv. Sammelt man Elektronen in wachsender Menge in einem isolierten Körper, so wird die Spannung unter ihnen so groß, daß sie, zu einem Funken zusammengeballt, den Körper in der Richtung kleinerer Spannung verlassen. In der Elektronenröhre, die als «Lampe» zum Gemeingut der Fern-Radioamateure geworden ist, verlassen die Elektronen schon bei niedriger Spannung die zum Glühen erhitzte Kathode und strömen unsichtbar durch den luftgeleerten Raum der Anode zu. (Fig. 2.) Ströme in metallischen Leitern endlich sind als Elektronenschwärme aufzufassen, welche von einer negativen Spannung angetrieben, mit großer Geschwindigkeit durch die Atomräume dahingejagt werden.

Da der enge Rahmen eines Aufsatzes nicht erlaubt, die anregenden Probleme, die sich aufdrängen, weiter zu verfolgen, soll im folgenden Abschnitte das *Grundprinzip einer modernen Sendestation* entwickelt werden.

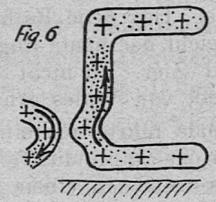
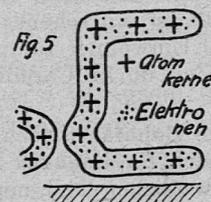
Hohe, zart gebaute Eisenmasten geben dem Anblick der Radiostation das besondere Gepräge. (Höngg 65 m., Münchenbuchsee 90 m., Kloten 120 m.) Sie haben den Zweck, die Endstücke der aus dem Stationsgebäude austretenden Antenne hoch über die Erde emporzuhalten. Nähert man sich der Station, so gewahrt man ein zweites Drahtsystem, das zwischen niedrigen Trägern über eine weite Fläche hin ausgespannt ist, nur so hoch über dem Boden, daß der Bauer noch seine Feldarbeit verrichten kann. Dieses Drahtsystem wird als «Gegengewicht» bezeichnet. (Fig. 3.) Antenne und Gegengewicht sind im Senderaum miteinander verbunden und bedeuten als Ganzes den wesentlichsten Teil der Anlage. Die komplizierte Sendeanlage, die man beim Betreten des kleinen Stationsgebäudes erblickt, steht zu Antenne-Gegengewicht im selben Verhältnisse, wie das Feder- und Räderwerk der Uhr zum Pendel steht. Dieses allein mißt die Zeit mit seinen Schwingungen,



und das Werk gibt ihm im richtigen Takt die durch Reibung verlorene Energie. Antenne und Gegengewicht erzeugen allein die elektrischen Wellen und der Sender hat nur die Aufgabe, die verlorene Energie in richtiger Form zu ersetzen. Was in Antenne und Gegengewicht vorgeht, wird in den schematischen Figuren 4—8 dargestellt. Antenne und Gegengewicht stehen durch eine Spule miteinander in Verbindung. (Antennenspule.) Die daneben gezeichnete Spule des Sendeanlage ist in Wirklichkeit über die Antennenspule geschoben (analog der Primär- und Sekundärspule des Induktionsapparates). Fig. 5: zeigt die Verteilung der Elektrizität, wenn das System Sender-Antenne-Gegengewicht elektrisch in Ruhe ist. Fig. 6: durch das Schließen eines Stromes

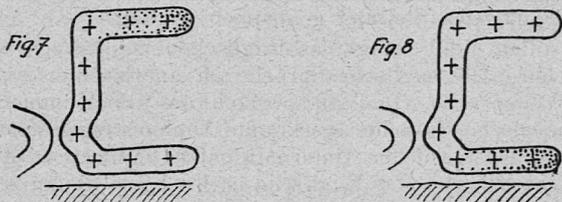


äußersten Bahnen sich durch Sonnenlicht, Röntgenstrahlen oder hohe Temperaturen absprennen lassen und dann als «freie» Elektronen in der Astronomie der Atomräume die Rolle von Kometen spielen. (Fig. 1.) Die «freien Elektronen sind von



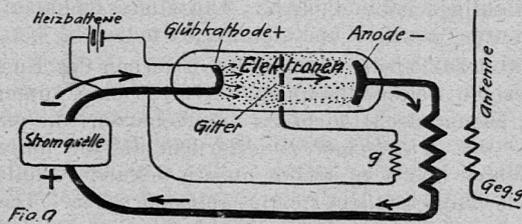
im Sender wird in der Antennenspule ein kurzer entgegengesetzter Stromstoß induziert. Die Elektronen werden in die Antenne hinaufgeschleudert. Fig. 7: die Elektronen sammeln sich im Endstück der Antenne an und geraten dadurch

unter den Einfluß der gegenseitigen Abstoßung (hohe Spannung). Diese treibt die Elektronen wieder durch die Antenne hinunter, dem Ende des Gegengewichtes zu. Fig. 8: die Span-



nung im Gegengewicht treibt die Elektronen wieder in die Antenne empor, und der ganze Vorgang wiederholt sich. Die in Bewegung gesetzten Elektronen verhalten sich wie ein elastischer Körper, der von der Antenne dem Gegengewicht zugeworfen wird und umgekehrt. Wir stehen vor der Tatsache einer sich selbst erhaltenden Hin- und Herbewegung von Elektrizität, die offenbar in gleichen Zeiten erfolgt und damit eine Schwingung ist. Aber diese Schwingung muß sehr rasch sein. Eine runde Rechnung, in der wir den Schwingungsweg, Antenne-Gegengewicht und zurück, in der Geschwindigkeit der Elektrizität messen, ergibt die Schwingungszahl pro Sekunde (für Höngg: $300.000 \text{ km.} : \text{ca. } 2 \times 325 \text{ m.} = \text{ca. } \frac{1}{2} \text{ Million}$). Soviel mal stürzt eine starke Ladung von Elektronen in der Sekunde aus der 50 m. hoch emporragenden Antenne durch die Spule ins Gegengewicht hinaus und auf dem selben Wege wieder hinauf. In Wirklichkeit ist das System Antenne-Spule-Gegengewicht auf der Station Höngg kürzer als 325 m., weil die Spule durch Selbstinduktion auf die durchgehende Schwingung eine verzögernde Wirkung ausübt. Diese Erscheinung wird überall dort verwendet, wo man in einer kurzen Antenne eine langsamere Schwingung erzeugen will, als ihrer Länge entspricht. Der Fachmann sagt: «Mit einer Spule verlängert man die Eigenwelle!» Die oben berechnete Anzahl von Schwingungen wird aber gar nicht erreicht, weil diese durch den Widerstand des Metalls gebremst, rasch schwächer werden und aufhören. Die beschriebene Schwingung ist somit eine *gedämpfte*. In einer tausendstel Sekunde ist sie längst ausgeklungen.

Mit den alten Funkensendern der Radiotelegraphie hat man gedämpfte Schwingungen erzeugt. Mit der Erkenntnis, daß für eine Radiotelephonie nur gleichmäßig anhaltende, ungedämpfte Schwingungen dienen können, begann ein beispielloser, besonders durch den Krieg heftig angetriebener Wettlauf der Erfinder nach dem Ziel der Erzeugung ungedämpfter Schwingungen. Das Ergebnis war die geeignete Verwendung der Elektronenröhre. Fig. 9 (mit prinzipieller Schaltung): Die



Stromquelle treibt einen starken Elektronenstrom aus der Glühkathode in die Anode hinüber und durch die Sendespule hindurch. Dieser Strom weckt in der Antennenspule einen Induktionsstoß, der nach unsern Erfahrungen zu einer kurzen gedämpften Schwingung in der Antenne führt. Diese Schwingung induziert nun ihrerseits in der dritten Spule g Induktionsströme, welche das in die Röhre gebaute Metallgitter abwechselnd negativ und positiv laden. Ein $+$ Gitter beschleunigt aber den Elektronenstrom; ein $-$ Gitter stößt ihn zurück, es unterbricht ihn. So erhält der ursprünglich gleichmäßige Röhrenstrom (in der Fig. stark ausgezogen) starke Schwankungen, die in der Antennenspule neue Ströme induzieren, welche sich zu den bestehenden Schwingungen addieren. Das Spiel wiederholt sich. Antennenschwingung, Gitterspannung und Röhrenstromschwankung arbeiten sich gegenseitig zu einem Energiemaximum empor. Dieses ist in kaum einer Se-

kunde erreicht und dann bleiben die Schwingungen konstant, so lange die Stromquelle konstant bleibt. Das Weitere ist vorzusehen. Man schaltet in den starken Röhrenstromkreis ein Mikrophon ein (indirekt). Dieses Mikrophon moduliert den Röhrenstrom in bezug auf seine Stärke genauestens nach allen Nuancen der Schallwellen. Der modulierte Strom erzeugt in der Antenne im selben Tempo starke und schwache Gruppen von Schwingungen, womit wir beim Element der Radiotelephonie angelangt sind. Der folgende Abschnitt bespricht die Wirkungen der Antennenschwingungen in die Ferne.

A. Niedermann.

Zweiter Ferienkurs für Schweizerische Mittelschullehrer, Basel, 6.—9. Oktober 1924.

Alle guten Geister, sogar das Wetter, haben dem Mittelschullehrerkurs zu Gevatter gestanden. Zahlen sprechen: statt der erwarteten 250 waren es über 400 Teilnehmer, Beweis, daß ein Bedürfnis nach geistiger Anregung, Gedankenaustausch und Erneuerung alter Bekanntschaften vorhanden war.

Ein sorgfältig zusammengestelltes Programm vermochte ieder Fachgruppe gerecht zu werden, ja, es war oft zu verlockend, auch in andere Wissensgebiete, als die uns gerade näher angingen, zu gucken. Die Trennung nach Fächern war theoretisch notwendig, praktisch wurde sie wohl von sehr wenigen durchgeführt. Mit großer Lust und Freude saßen viele von morgens 8—12 und nachmittags 2—7 beinahe ununterbrochen auf der Schulbank, froh, wieder einmal nehmen zu dürfen. Sofern noch freie Zeit blieb, fand man in den von der Stadt Basel in freigebiger Weise geöffneten Museen und Sammlungen reiche Abwechslung, und abends lockte erst noch das Theater mit 50% Preisermäßigung! Die allgemeine Zufriedenheit drückte sich denn auch während des Festbankettes in der Safranzunft aus. Die Reden der Herren Rektoren Fischer (Biel), Stähelin (Universität Basel), Imhof (Regierungsrat, Basel), Brückner (Basel), v. Wvß (Rektor, Zürich) u. a. zeugten von großem Verständnis der Behörden und Universitätslehrer für die Mittelschule, sodann erfüllten sie die angenehme Pflicht des Dankes, den die Stadt Basel und das Organisationskomitee (unter Prof. Brückner) in so reichem Maße verdient hatten. Die frischen Lieder der Realschule und die Aufführung eines griechischen Lustspiels durch die oberste Gymnasialklasse halfen, den Abend genüßreich zu gestalten.

Von einzelnen Vortragsreihen möchte ich hier nur zwei etwas genauer erwähnen, da sie mir besonders viel Neues und Wertvolles boten. Prof. Rintelen (Basel) sprach über die bildende Kunst im Deutschunterricht. Seine zwei Vorträge waren ganz auf die Praxis eingestellt. Kunstgeschichte soll kein isoliertes Fach sein; denn Kunst ist Ausdruck menschlicher Schicksale, Ausdrücke und Anschauungen und soll deshalb auch mit dem ganzen Leben in Verbindung stehen. Geschichte, Geographie, Deutsch, die Natur, sie alle dienen zum rechten Verständnis der Kunst. Manche Gefahren lauern jedoch am Wege: Man darf nicht zu viel Bilder bringen; die Auswahl darf nicht zufällig sein. Schlagwörter, allgemeine Redensarten, süßliches Stimmungsgedusel sind Feinde des rechten Verständnisses. Nicht Gesetze, Theorien sollen verkündet werden; der Schüler soll staunen lernen, den in der Kunst tätigen, gestaltenden Lebenswillen mitfühlen. Durch geschicktes Fragen des Lehrers werden die notwendigen Resultate gewonnen. Ausgangspunkt ist die Heimat, das Nächstliegende; hier können sich Auge und Hand (im Zeichen) ausbilden. Prof. Rintelen kritisiert dann Lessings Laokoon, der zu einseitig das Wesen der Kunst erklärt. Der logische Stil, ein Schlingengewächs und polemische Grobheiten Lessings sind nach Prof. Rintelen kein Vorbild. Die Hauptsache aber: Lessing gab Gesetze, als er noch keine Erfahrung in der bildenden Kunst hatte. Mit Wissen ist es nicht getan. Daß Lessing sich so scharf gegen die französische Literatur wendet, ist historisch zu begreifen, weil die deutsche Literatur den eigenen Weg sucht. Heute darf man einsehen, daß die französische Literaturwissenschaft den Deutschen sehr viel geboten hat.

Zum Schluß bot Prof. Rintelen ein feines Musterbeispiel in einer Parallele Goethe und Dürrer. Lichtbild und Wort gingen in jener wunderbaren Einheit der Anschauung auf, die den wahren, tiefen Kunstgenuß ausmacht. Die Zuhörer aber bedauerten, daß sie nicht noch während mancher Stunde in diese großartige künstlerische Betrachtungsweise Prof. Rintelens eingeführt werden konnten.

Die Vorträge von Prof. Strich, München, über den «Weg der deutschen Dichtung vom Naturalismus zum Expressionismus» zeugten von der modernen, fein formulierten, vertieften Literaturbetrachtung des Münchener Gelehrten. Wir lernten die moderne Literatur in ganz neuem Lichte verstehen. Von der Schilderung des Naturalismus ausgehend, gelangt Prof. Strich zu einer Würdigung Nietzsches, des Dichters und Propheten, der einen neuen Lebensstil sucht. Nietzsche spricht dem Bürgertum seine Lebentüchtigkeit ab, und Thomas Mann sieht in ihm die Rettung, Anfang, nicht Ende. Im kategorischen Imperativ, in der tüchtigen Arbeit, im Ethos sieht Mann die Möglichkeit des Aufstiegs; denn aus den gleichen Quellen entstand auch die deutsche Klassik. Thomas Mann will die aus bürgerlichem Ethos heraus erneuern. Damit steht er über dem Naturalismus. Mit ihm geht Stefan George. Heinrich Mann, der Gegner seines Bruders, ist im Grunde eins mit ihm. Heinrich Manns Abenteuerromane beweisen, daß er sich eigentlich von aller Groteskensucht und vom Machtwillen Nietzsches befreien will. So ist auch er ein Überwinder des Naturalismus. Auf anderm Weg, aber zu gleichem Ziel gelangt die österreichische Dichtung. Aus Angst vor dem wirklichen Leben flieht der Künstler ins Reich des Spiels, des Traums, der Kunst. So Hoffmannstals und Schnitzlers Dramen. Ihre Kunst endet bei Verlaine, Baudelaire, Mallarmé. Musikalität ist ihr Kennzeichen, Wagners Musik ihr Liebling. Klänge, Farben und Düfte geben die Reize der Romantik. Gegen diesen Willen zur Auflösung kämpft *Stefan George*. Er brachte die französische Dichtung in neue Gestalt. Er bekämpft das romantisch-musikalische Element, er ist machtvoll, selbstbestimmt. Er strebt eine rein geistige, rein menschliche, vom Milieu gelöste Kunst an. Schönheit ist ihr oberstes Gesetz. Kunst soll mit Blut und Seele den Menschen durchdringen, «den Leib vergotten, den Gott verleiben». Der Mensch ist das Ziel der Kultur. Damit hat sich George aber zu einseitig westlich orientiert. Goethe, Novalis und Hölderlin wollen auch mit dem Osten eins sein, dem Osten, dessen Maß aller Dinge Gott ist. George landet in Selbstvergottung, in Religions-, und Lieblosigkeit. Rainer Maria Rilke hat den Weg zuerst nach dem Osten genommen, er lernte lieben; Andacht, Gnade, Ehrfurcht, Religion sind ihm das Höchste. Auf seinem Weg nach Westen erlebt er die bildende Kunst bei Rodin. Er formt zuerst seine Sprache, der er höchste Musik verleiht. Oft ging er darin zu weit, schuf aber die Synthese zwischen Ost und West. Deshalb ist Rilkes Weg bedeutsamer für die Zukunft als der Georges.

Zum Schluß möchte ich noch eine Anregung machen: man sollte alle die wertvollen Arbeiten, die uns während des Ferienkurses geboten wurden, im Drucke besitzen. So würde manches zu einer noch größeren bleibenden Wirkung werden.

Paul Hedinger.

Soll in unseren Sekundarschulen die englische oder italienische Sprache als freies Fach eingeführt werden?

Von Vertretern der Mittelschulen ist letzthin den Sekundarschulbehörden nahegelegt worden, es sei die englische Sprache als Freifach einzuführen und nicht die italienische.

Diese Anweisung kann für unsere Verhältnisse nicht maßgebend sein. Es wird wohl mehr ein persönlicher als sachlicher Grund sein, weshalb die Vorsteher der Mittelschulen den Landsekundarschulen eine solche Vorschrift machen wollen. Sie werden auf den Mittelschulen die englische Sprache als 2. Fremdsprache für erstes verpflichtetes (obligatorisches) Fach erklären und so ihren Einfluß durchzwängen. Dann

aber müssen unsere Sekundarschüler, die dort eintreten, das Englisch nachholen, wenn sie nicht Englisch-Unterricht in der Sekundarschule genossen haben. Auf diese Weise wird sich die Anweisung zu Unrecht Recht und Macht verschaffen. Deshalb muß dagegen Stellung genommen werden.

Es sollen die Vorzüge des Englischen keineswegs bestritten werden. Die englische Sprache ist anerkannte kaufmännische Weltsprache. Im Völkerverkehr ist jedoch immer noch die französische Sprache anerkannte Diplomaten- und Geschäftsprache. Auf allen zwischenstaatlichen (internationalen) Ämtern wird französisch geschrieben. Das Englische ist bis heute als zu schwierig erachtet worden, um dem Französischen gleichberechtigt zu sein. Daß das Englische auf kaufmännischem Gebiete Welt- und Geschäftsprache ist, mag auch der einzige durchschlagende Grund sein, weshalb die Schulvorsteher sich angefaßt haben, diese Sprache als verpflichtetes Fach einzuführen. Demgegenüber ist zu betonen, daß das Italienische für uns weit größere Vorzüge hat, die allerdings stillschweigend übergangen werden.

Da in letzter Zeit (wenn auch mit gewissem Unrecht) immer gefragt wird, ob ein Fach nützlich sei oder nicht, wobei unter nützlich verstanden wird, ob es für den Schüler später praktischen Wert habe, so soll dieser Bedürfnisfrage vorerst Rechnung getragen werden. Da ist nun aber kein anderer Entscheid möglich, als daß dem Italienischen der erste Rang eingeräumt wird. Wir haben in unserm Lande so oft mit Tesinern und Italienern zu verkehren, daß für Geschäftsleute, Verwaltungs- und Gerichtsbeamte aller Art das Italienische unbedingt einigermaßen beherrscht werden sollte. Es sind denn auch Leute aus diesen Kreisen, die sich öfters genug darüber aufgehalten haben, daß sie in der Sekundarschule mit unendlicher Mühe Englisch gelernt haben, diese Sprache auch nicht einmal hätten verwerten können, während sie das Italienische jeden Tag nützlich anwenden könnten. Ich meine, dieses Lebensbedürfnis darf nicht einfach unberücksichtigt bleiben. Englisch sprechen zu können, ist in letzter Zeit etwas «modern» geworden, weshalb die Befürworter dieser Sprache guten Anklang gefunden haben.

Von unseren Sekundarschulen gibt es so wenige junge Leute, die später das Englische verwenden können, so daß es sich nicht lohnt, nur um ihretwillen das Englisch als Freifach einzuführen.

Als langjähriger Verwaltungs- und Gerichtsbeamter habe ich selbst in der obersten schweizerischen Verwaltungsbehörde (Justiz- und Polizeidepartement) das Englische nicht verwenden können, trotzdem mit den englisch sprechenden Ländern rege verkehrt wurde. Daß im Handel und Verkehr das Bedürfnis nach Englisch wach wird, wird damit nicht bestritten, aber Tatsache ist und bleibt, daß für uns die italienische Sprache wichtiger ist und bleibt. Einzelne Liebhaber mögen die Abendkurse besuchen und sich derart helfen.

Eine weitere Tatsache gegen das Erlernen des Englischen in den hiesigen Sekundarschulen ist diese eine, unterrichtstechnisch (pädagogisch) nicht zu unterschätzen: die englische Sprache ist *viel schwieriger* zu erlernen, als die italienische. Wie viel Mühe kostet es schon unsere Sekundarschüler, das Französisch einigermaßen richtig auszusprechen. Das Englische mit seinen Zischlauten und anderen Eigentümlichkeiten wäre eine ungeheure Anstrengung unserer Sekundarschüler neben all den vielen Fächern, die sie zu erlernen haben. Warum denn diese schwierige Sprache und nicht die leichter erlernbare, die italienische? Wie einfach und doch so klangvoll ist doch die italienische Aussprache! Einige sichere Regeln und so wenige Ausnahmen. Und wie leicht unsere Sekundarschüler italienisch lernen, verglichen mit dem Französischen oder Englischen, kann jeder Sachverständige in unserer Sekundarschule nachprüfen. Warum diese Köpfe schwerer belasten als notwendig? Man wird mir entgegenhalten, die englische Grammatik sei viel leichter als die italienische. Eine oberflächliche Prüfung mag dies bestätigen. Wer aber die englische Sprache wirklich gründlich erlernen will, der wird bald zu seinem Erstaunen bekennen müssen, daß die Anfängergammatik wohl einfacher sein mag, daß aber beim Eindringen in den Stoff die Sprachschwierigkeiten erheblich schwieriger

ger werden als beim Italienischen, welches ja keineswegs leicht ist, wenn die Feinheiten erlernt werden müssen. Weiter finden wir im Italienischen so viel Verwandtes zum Französischen, daß dadurch die Kenntnisse der französischen Sprache gefestigt und bereichert werden. Diese unterrichtsbetreffenden Gründe sind ja nicht zu unterschätzen. Nur der weiß sie zu würdigen, welcher selber in Sprachen unterrichtet und die unendlichen Mühen und Schwierigkeiten erleben muß. Jegliche kleine Erleichterung für den Schüler ist dem Lehrer und dem Schüler eine Wohltat.

Endlich, haben unsere Behörden vergessen, was unser oberstes Landesgesetz bestimmt? Art. 116 der Bundesverfassung lautet:

«Die drei Hauptsprachen der Schweiz, die deutsche, französische und italienische, sind Nationalsprachen des Bundes.»

Haben wir nicht die Pflicht, unseren Landesgenossen entgegenzukommen und ihre Kultur kennen zu lernen? Wo und wie anders als in der Erforschung ihrer Sprache und ihrer Veröffentlichungen können wir dies tun? Liegt uns nicht näher, unsere Tessiner kennen zu lernen, sie verstehen wollen, als die Engländer? Das große, bis jetzt wenig erkannte Verdienst der Engländer im Erziehungswesen soll deshalb ja nicht unterschätzt werden. Aber wie wenigen ist es gegönnt, mit Verständnis englische Kultur an Ort und Stelle zu studieren? Wie viel mehr nahe liegen uns Landesrücksichten, als ausländische Fragen. Daß jeder gute, tüchtige Schweizer drei Landessprachen kann, kann nicht verlangt werden; aber wenn er eine fremde Sprache lernt, so soll er doch in erster Linie eine benachbarte Landessprache erlernen. So viel Rücksicht sollte man kennen und üben. In den welschen und tessinischen Schulen wird auch tapfer unsere äußerst schwierige deutsche Sprache erlernt, also dürfen wir ihnen Wohlwollen zeigen.

Endlich ist die italienische Sprache auch aus Schönheitsgründen vorzuziehen. Wer einmal ein reines, feines Italienisch gehört hat, dem kann der Hang zu dieser wohlklingenden Sprache nicht genommen werden. Auf Schönheit im Klang kann und darf das Englische keinen Anspruch erheben.

Wir verlangen also, daß in unseren Mittelschulen das Italienische dem Englischen vorausgeschickt und unseren Sekundarschulen das Erlernen des Italienischen nicht auf Umwegen verunmöglicht oder erschwert werde.

E. Zingg, Rechtsanwalt.

Von den Modellbogen des Lehrervereins Zürich.

Bald nahen die langen, dunkeln Abende, denen besorgte Eltern und Lehrer mit geteilten Gefühlen entgegensehen, sind sie doch die Zeit, in der ungesunde und verrohende Einflüsse der Gasse am unbemerktesten zerstörend in die Kindesseele einbrechen. Wer würde da nicht mit Freude alle Mittel ergreifen und unterstützen, um diesem Elend zu steuern? Dankbar werden die Eltern sein, wenn wir ihren Schützlingen eine unterhaltende und belehrende Beschäftigung bieten, die während längerer Zeit die Kinder an die Stube fesselt und Herz und Verstand bildet, Auge und Hand gleichermaßen übt und die Kindesphantasie in gesunden Bahnen hält. Es soll auch der Sinn für die Wirklichkeit in der Kindesseele seine Wurzeln schlagen, um das Wertvolle vom äußerlichen Flitter unterscheiden zu lernen und ihm gezeigt werden, wie äußere Einwirkungen der Natur die Lebensweise der Landesbewohner verschiedener Gegenden beeinflussen.

Wie gerne schneidet, klebt, fügt die Jugend etwas zusammen! Aber es muß etwas Rechtes sein! Die Jugend hat ein Recht darauf, daß wir Großen ihr etwas Vollwertiges in die Hand legen. Die bloße Phantasiebaute in Form von Modellbogen erreicht den Zweck nicht, trübt vielmehr den Blick für Wahrheit und Wert, verwirrt den Sinn durch technische Unrichtigkeiten und weckt Mißmut, den wir gewiß schon alle in der Jugendzeit erlebt haben bei Verarbeitung solcher trügerischer, verlogener Renditen-Produkte.

«Die Jugend kann sich nicht schöpferisch betätigen,» schallts uns entgegen. Soll denn die Jugend aus eigener Kraft auf langen Irrwegen sich selbst erziehen? Sind wir Erzieher es nicht, die ihr den Weg weisen sollen? Sorgfalt, Genauigkeit, Fleiß, Ausdauer und die Fähigkeit, sich ohne Mithilfe von Erwachsenen still zu betätigen, müssen anerzogen und gepflegt werden. Dazu sind unsere *Modellbogen* hervorragend geeignet. Auch der Handfertigkeitsunterricht schafft nach gegebener Zeichnung und will obiges Ziel erreichen. Wir wollen einander unterstützen in Schule und Haus, indem wir mit gegenseitiger Anerkennung des ehrlichen Strebens einander die Hand reichen zum Tüchtigmachen der Jugend. — Sie will zum Voraus sehen, was sie erschafft mit ihrer Hand. Dazu bieten die Schaubilder und Pläne auf den Begleitbogen Gelegenheit; die Bauanleitung ist die helfende Hand. Wenn dann die große Arbeit mit Fleiß und Genauigkeit erreicht ist, kommt das Schöpferische: Die Gebäude sollen in eine Umgebung hineingebracht werden, die in reichem Maße Geschick, Beobachtung und Phantasie verlangt und den Blick schärft für Verwendung und Behandlung der mannigfaltigsten Stoffe. Da heißt es messen und berechnen, sammeln und herrichten, hämmern und feilen, kleben und färben; denn das Kind will nicht nur das kahle Objekt sehen, sondern ein Stück Leben, Wirklichkeit schaffen mit seinen Kräften. Das ist Betätigung aller Sinne und Tugenden eines tüchtigen Menschen! In Ruhepausen liest der kleine «Schöpfer» gerne den Text durch, studiert die einzelnen Teile und langsam steigt in ihm die Gewißheit auf, daß viel Fleiß und guter Wille an der Arbeit war, um ein solch ideales Spiel zu schaffen, bei dem er auch «Schöpferfreuden» erleben darf; und es reift in ihm der feste Entschluß, auch tüchtige Arbeit zu leisten, da nur diese beglückt.

Neue Bogen. Dies Jahr werden der Jugend zwei neue Bogen beschert: Blatt 9 bringt das Modell eines *Aargauer Strohdachhauses* im stillen Gebensdorf. Weit ausladend schirmt das Dach Mensch und Vieh: die Urform der germanischen Dachhütte. Der Herdrauch muß sich durch die Löcher an den Firstenden einen Ausweg suchen. Es ist eines der selten gewordenen Rauchhäuser und zerfällt längst des Firstes in zwei Teile: den Herd-Vorratsraum und den Wohn-Schlafraum. Das Balkenwerk des Fachwerkbaus ist mit Feldsteinen oder Lehmmasse ausgefüllt. Wir finden gar für unbewohnte Räume Flechtwerk als Wand (gotisch wandjan-flechten). Lichtschlitze ersetzen in diesen die Fenster, während Butzenscheiben die engen Stuben erhellen. Der Herdraum ist nach alter Sitte der Mittelpunkt der Wohnanlage geblieben. Der Begleitbogen führt in Wort und Bild durch alle Winkel der Baute und erzählt vom Leben ihrer Bewohner einst und jetzt.

Blatt 10 versetzt uns an die Gestade des Vierwaldstättersees und macht den kleinen Baumeister mit dem altbekannten



Schifferhaus zur Treib (Kt. Uri).

Schifferhaus zur Treib am Seelisberg bekannt. Als Blockbau mit Klebdächern über den Fenstern und freundlichen in den Urnerfarben bemalten Falläden stellt «die Treib» die Eigenart der Bauten in der Innerschweiz dar. Hier lagerte früher der

Kaufmann bei einbrechendem Föhn seine Waren ein («Sust»), fand der Schiffer Zuflucht in Sturmesnöten, kehrte der Pilger und Wanderer zur kurzen Rast ein. Die Urkantone sollen auch an der Treib ihre ersten Versammlungen gepflegt haben. Heute noch besuchen Tausende den malerischen Erdenwinkel, liegt er doch inmitten der denkwürdigen Stätten unserer Geschichte. Das farbenfrohe Gebäude wird den Aufbau des Bogens zu einer rechten Freude machen, besonders wenn sich der junge Architekt durch den Begleitbogen über das Schicksal von Haus und Pächtern berichten läßt. Die Gestaltung der Umgebung, von Hafen, Damm und Bergabhang wird jedem Buben und Mädchen reichlich Gelegenheit zur Betätigung von Geist und Hand bieten und ihnen «die Treib» erst recht lieb machen und die Wanderlust wecken.

Vertrieb. Um den Modellbogen des Lehrervereins Zürich ein möglichst großes Absatzgebiet zu sichern, übernimmt von nun an das *Zentralsekretariat der Stiftung «Für die Jugend»* in Zürich durch seine Bezirkssekretariate den Vertrieb der Modellbogen in der ganzen Schweiz. Obige Stellen nehmen Bestellungen entgegen. Die früheren Verkaufsstellen und Einzelpersonen beziehen die Bogen von «Pro Juventute». Preis jedes Bogens Fr. 1.—.

Bereits erschienen sind: aus Alt-Zürich: Wellenberg, Grendeltor, Bürgerhaus um 1500 (können zu einer natürlichen Gruppe vereinigt werden!), Rennwegtor; ferner: Graubündnerhaus, Bernerhaus bei Grindelwald, Thurgauer Riegelhaus, Tessiner Kirche, Aargauer Strohdachhaus, Schifferhaus zur Treib (Kt. Uri).

Die pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich.

Der **Lehrerkalender 1925** ist erschienen. Bestellt ihn und werbet dafür! Preis Fr. 2.50. (Reinertrag zugunsten der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Zu beziehen beim Sekretariat des S. L.-V., Zürich 1, Schipfe 32.

Aus verschiedenen Jahrhunderten. Von Alb. Heer. XVII.

21. Vom unmäßigen Essen und Trinken. Bei den alten Germanen gab es nicht nur Helden in der Schlacht, sondern auch beim Essen und Trinken. Tag und Nacht hindurch zu zechen, galt damals keineswegs als etwas Schimpfliches. Infolge der Trunkenheit kam es oft zu Streitigkeiten, bei denen man zur Waffe griff, und häufig endeten die Gelage mit Totschlag und tiefem Hader zwischen einzelnen Sippen. Gelang es dem Mörder, ein Wehrgeld anzubieten in Form von Zugtieren und Kleinvieh, so wurden Fehde und Feindschaft abgetan, im anderen Falle waren die waffenfähigen Blutsverwandten des Erschlagenen verpflichtet, den Tod ihres Angehörigen zu rächen (Blutrache).

Im Mittelalter stand es um die Trinksitten nicht besser. Besonders im 15. Jahrhundert nahm die Völlerei schrecklich überhand. Den Städtern, die in den Zunfthäusern schwelgten, taten es auf der Landschaft die Bauern in ihren Schenken gleich. Besonders die Festlichkeiten boten zu argen Schwelgereien Anlaß. Da wurde aufgetragen, daß sich die Tische unter der Last der Speisen bogen. Unglaublich erscheint uns heutzutage, was da alles verzehrt wurde. Fische, Grieben, Speck und Kraut, Eier, Würste, Schinken und Brot bildeten die Hauptspeisen. Dabei wurde mit tierischer Gier zugegriffen. Fehlten Löffel, so machte man «die hend zu kellen». Weil die Speisen in der Regel stark gepfeffert waren, gab's Durst. Man trank Bier, Most und endlich auch Wein in Strömen. Früher, als der Weinbau noch nicht stark verbreitet war, wurde der Wein noch mit einer gewissen Ehrfurcht getrunken. Die vielen Weingrüße und Weinsegen zeugen von der Wertschätzung dieses edlen Getränkes. Heute noch stößt man mit den Trinkgefäßen an, indem man sich gegenseitig gute Gesundheit wünscht. Wir hören von Gelagen, bei denen z. B. auf den Mann 3 Maß Wein (4½ l) kamen. Man begnügte sich nicht, bis zur Trunkenheit, bis zum Erbrechen zu trinken, sondern man «soff sich durch», d. h. man trank wieder bis zur Nüchternheit. Im 15. Jahrhundert wurde das Zutrinken, einer

der verwerflichsten Gebräuche, allgemein üblich. Trat einer in eine Schenke, wo Gesellen bereits zechten, so reichte ihm jeder seinen Becher dar und lud ihn ein zum Trinken. Weigerte er sich, zuzusprechen, so wurde er als Feind betrachtet. Es tranken auch die Frauen mit. In Zürich bestand lange Zeit das Frühstück der Frau aus Brot und einem Glase Wein. Sogar die Kinder tranken Wein. Es galt allerdings als unbescheiden, wenn ein Kind während des Mittagessens mehr als dreimal zum Becher griff. Unverständige Eltern waren freilich stolz darauf, wenn ihr Söhnlein den Wein frühzeitig vertragen mochte. Welch großer Schaden der Volksgesundheit damit zugefügt wurde, ist kaum zu ermessen! Wie mancher Mensch verblödete vor der Zeit und fiel seinen Mitbürgern zur Last! Die Kriegswirren des 16. und 17. Jahrhunderts hängten den Brotsack etwas höher. Man trank deshalb in bescheidenerem Maße. Als im 18. und 19. Jahrhundert der Kaffee, der Tee und der Kakao eingeführt werden konnten, nahm die Trunksucht wesentlich ab. In der neuesten Zeit gebührt den Abstinenzvereinen das Verdienst, durch unermüdelichen Kampf gegen den Genuß geistiger Getränke viele Familien vor dem innern und äußern Ruin gerettet zu haben.

„Reebechilbi“.

«D'Reebe fünd erst rächt a wachse, wenn's d'Wywäge ghöred raße», lehrt die bäuerliche Erfahrungsweisheit, und in der Tat ist Martini oft schon lange vorbei, wenn die weißen Rüben auf den Feldern die nötige Rundung und Färbung erhalten haben. Das heißt, die letztere wird dem lieben Vieh so ziemlich gleichgültig sein; schon weniger der Jugend, die auf ein ansehnliches Rübenlicht noch etwas hält. Jetzt geht's an ein emsiges Schaffen. Die Hantierung mit dem «Bütschgi-borrer» steht nie in so hohem Ansehen wie jetzt. Zur Not tut's auch ein Schmalzlöffel. Alle Kunstfertigkeit wird aufgeboden, um eine möglichst figurenreiche Leuchtkugel hervorzubringen. Die ernsthaftesten und arbeitsüberladenen Väter müssen her, wenn der Zierat nicht gelingen will. Neben dem lieben eigenen Namen spielen die althergebrachten Abbilder unserer Gestirne die Hauptrolle. Ganz unbewußt werden so die jungen Künstler dem tieferen Sinn des alten Brauches gerecht.

In unserm Dorfe hatte letztes Jahr ein Schulfreund und Bezirksschulpfleger den glücklichen Gedanken, dieses vielfältige Einzelstreben unserer Jungmannschaft zusammenfassen zu lassen. Der Gedanke zündete, zündete buchstäblich. Hunderte von Schulkindern aller Jahrgänge sammelten sich an einem milden Abend auf dem Schulplatz und zogen unter Führung eines Lehrers durch die stillen Gassen des Dorfes als große, leuchtende Kundgebung an die immer mehr in Winternebel sich hüllende Mutter Sonne. Es ist etwas Wunderliebliches, dieses milde Licht der Rübenlampen und sein Widerschein auf den freudestrahlenden Kinderantlitzen. Welch seltsam weicher Rhythmus in dem Schweben und Schwingen der ins nächtliche Dunkel hineinwandelnden Lichter, begleitet von den elegisch ziehenden Tönen dreier Handorgeln! Den Beschluß des schönen Abends bildete ein großer leuchtender und singender Ring, bald sich auflösend in ungezählte leuchtende Punkte, die mählich verschwanden in Gassen und Haustüren.

Warum ich das in der Lehrerzeitung erzähle? Nicht brauch' ich es noch zu sagen, ist doch schon in manchem Leser der Entschluß geworden, solches Streben der Jugend an seinem Orte zu unterstützen. Warum sollte ein so schöner alter Brauch nicht fortleben oder aufleben dürfen. Ist er doch ein «leuchtendes» Beispiel dafür, wie mit bescheidenen Mitteln große Freude bei jung und alt bereitet werden kann. Nur möge es ganz zwanglos, ohne viel Organisiererei geschehen; auch werden die Kinder von selber so viel «Stilgefühl» haben, daß sie alles Grelle und Laute, wie Lampions und Trommelwirbel fernhalten. F.

Anmerkung der Schriftleitung. Wir haben dieser Anregung gerne Raum gewährt, wissen wir doch, daß von Erwachsenen und Kindern ein Rübenlichterumzug in der Regel mit Freuden aufgenommen wird. Es ist wohl kaum zu be-

fürchten, daß das Vorgehen der zürcherischen Gemeinde Henggart Nachahmung finden werde. Jene Dorf-Obersten haben nämlich der Lehrerin einen Verweis erteilt, weil sie einen Räbenlichterumzug beaufsichtigte!

Bühne und Drama der deutschen Schweiz. Von Paul Lang. — Verlag Orell Füßli, Zürich, 1924.

Im richtigen Momente erscheint dieses Buch, das sich mit der eben jetzt wieder stark diskutierten Frage des schweizerischen Dramas beschäftigt. Schon mit der Titelstellung fixiert der Verfasser seinen Standpunkt, daß das heimische Drama nicht losgelöst von den bestehenden Bühnenverhältnissen betrachtet werden kann. Es gibt gute Arbeiten über Kellers und Meyers dramatische Bestrebungen, aber zum erstenmal wird hier der Versuch gemacht, die ganze komplexe Frage zu beleuchten: Das Verhältnis von Bühne zu Drama, die schweizerischen Berufs- und Dilettantenbühnen, die Nationalbühne, das Festspiel, die dramatische Literatur des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Mit umfassender Sachkenntnis geht der Verfasser zu Werk, mit Sorgfalt wird alles registriert, was dramatisch in der Schweiz geschaffen worden ist. Die Behandlung des weitschichtigen Materials ist um so schwieriger und in gewissem Sinne um so undankbarer, als es sich beim schweizerischen Drama, auch da, wo es einen Höhepunkt erreicht, bei Arnold Ott, nur um eine halbe Erfüllung handelt. Der Dichter, der das schweizerische Drama wirklich schafft, ist noch nicht geboren, trotz Wettbewerben und Prämierungen. Daß dem so ist, leitet Paul Lang nicht nur von der, dem Schweizer eigenen, mehr epischen Veranlagung her, sondern vor allem auch von den bestehenden Bühnenverhältnissen, die dem einheimischen Dramatiker oft unüberwindliche Hindernisse bieten. Die temperamentvollen und doch abgewogenen Auseinandersetzungen im Eingangs- und Schlußkapitel des Buches gehören zum fruchtbarsten, was über diese Frage geschrieben worden ist. Man mag die Meinung des Verfassers nicht immer teilen. Was schadet das! Seine Ausführungen werden auf alle Fälle zu ernstestem Denken über die nicht leichte Frage veranlassen. Und was kann ein Buch besseres, als eigenem Denken und Forschen befruchtende Anregung sein. J.

Jahresversammlung der Sektion Gotthard, am 11. Oktober 1924 in Erstfeld.

Präsident Schönbächler begrüßt die ziemlich zahlreich erschienenen, insbesondere den Referenten, Herrn Sekundarlehrer Rutishauser aus Zürich. Er erklärt sich als Freund der wieder einzuführenden Rekrutenprüfungen und bedauert nur, daß dabei das für das Leben so wichtige Fach des Rechnens ausgeschaltet werden soll. Nach Verlesung und Genehmigung von Protokoll und Jahresrechnung, die einen Saldo von Fr. 101.55 aufweist, wird der Vorstand neu bestellt. Für den eine Wiederwahl definitiv ablehnenden Präsidenten Schönbächler wird J. Brülisauer, Altdorf, an die Spitze der Sektion gestellt. Kassier und Vizepräsident E. Götz, Erstfeld, wird bestätigt und als Aktuar J. Büscheler, Schwyz, gewählt. Als Beisitzer belieben Paul Knoblauch, Bellenz und Emil Marty, Brunnen. Als Rechnungsrevisoren werden funktionieren Arnold Zeller, Bellenz und W. Beeler, Rotenturm.

Hierauf ergreift Sekundarlehrer Rutishauser aus Zürich das Wort zu seinem Vortrag über «Das Lichtbild im Dienste des Unterrichtes». Erst schuf man besondere Bilder für den Geographieunterricht. Sie sind meistens überladen, indem man zu viel auf einem Bilde zeigen will. Dadurch werden sie oft geradezu unwahr. Auch Plakate werden in den Dienst des Geographieunterrichtes gestellt, aber sie können den Anforderungen, die an gutes Anschauungsmaterial gestellt werden müssen, ebenfalls nicht gerecht werden, um so mehr, als sie für ganz andere Zwecke und daher nach anderen Gesichtspunkten geschaffen wurden. Das Beste, was wir heute kennen, ist das Diapositiv, aber es hat den Nachteil, daß es eines Projektionsapparates und eines gut verdunkelten Raumes bedarf. Gerade das letztere ist in alten Schulhäusern oft recht schwer

zu beschaffen. Bei Neubauten sollte von Anfang an eine bequeme Verdunkelungsvorrichtung angebracht werden. Die beste Lichtquelle ist bei uns noch die Bogenlampe. Doch haben die Amerikaner eine Glühlampe konstruiert, die ausgezeichnet wirkt und nur wenig Strom verbraucht. Gleichstrom ist dem Wechselstrom vorzuziehen, da seine Wirkung zirka dreimal so gut ist. Lichtbühne und Kondensator sollten getrennt sein, und zur bequemeren Scharfeinstellung sollte vorn ein Balg sein. Ica-Projektionsapparate sind zu empfehlen, doch rät er ab vor dem Epiaskop, das nie gute Bilder zu liefern vermag. Der Schirm sei nicht zu dünn. Mikropräparate sollen nie direkt projiziert werden, da sie durch die Wärme der Lichtquelle leicht zerstört werden. Man mache von diesen Präparaten Diapositive. Wer einen Projektionsapparat hat, stelle sich selbst eine Sammlung von Diapositiven her. Aus photographisch festgehaltenen Lokalereignissen läßt sich im Laufe der Jahre eine interessante Lokalchronik im Bilde herstellen. Um dem Bedürfnisse nach geeigneten, *typischen* Diapositiven entgegenzukommen, hat das Pestalozzianum eine größere Anzahl Bildererien à 24 Diapositiven herstellen lassen und leiht sie Mitgliedern gegen eine Gebühr von 1 Fr. plus 2 mal 50 Rp. Porto aus. Auf einmal sollten nur 6—8 und zwar typische, sonst nirgends zu findende Bilder gezeigt werden. Im Anschluß an den Vortrag führte der Referent eine größere Anzahl Bilder vor. Der lehrreiche Vortrag, den auch einige der Sektion nicht angehörige Lehrer und Schulfreunde aus Erstfeld angehört hatten, wurde bestens verdankt. Den Schluß der Sitzung bildete eine Sammlung zugunsten der Schweiz. Lehrerwaisensstiftung, die 25 Fr. ergab. J. B.

☞ ☞ ☞ Aus der Praxis ☞ ☞ ☞

Geographische Übungen.

im Anschluß an die Amerikafahrt des Zeppelin R. 3 vom 12—15. Oktober 1924. Zusammengestellt von H. A.

1. Route und Zeiten.

| | | | |
|-------------|------------------|----------------------------------|---------------|
| 12. Oktober | 6 ³⁰ | M. E. Z. in Friedrichshafen ab | Atlasblatt 23 |
| „ | 8 ¹⁰ | „ über Basel | „ 23 |
| „ | 9 ⁰⁰ | „ „ Montbeliard | „ 23 |
| „ | 15 ³⁰ | „ „ Girondemündung | „ 22 |
| „ | 21 ³⁶ | „ „ Kap Ortegale | „ 41 |
| „ | 24 ⁰⁰ | „ „ 12° Westlänge | „ 41 |
| 13. „ | 12 ⁰⁰ | „ „ Flores i. d. Azoren | „ 67 |
| | | (westlichste Insel) | |
| 14. „ | 21 ⁰⁵ | „ „ s. d. Neufundlandbank | „ 67 |
| | | bei 50° W Lg. u. 43° NB | |
| 15. „ | 5 ²⁵ | „ „ Nordspitze von Neuschottland | „ 67 |
| „ | 14 ⁴⁰ | „ „ New-York | „ 67 |
| „ | 15 ¹¹ | „ „ in Lakehurst an | „ 67 |

Route im ganzen 5066 Seemeilen, à 1855 m = 9397 km.

Zeit im ganzen, nach obigen Angaben = 80 Std. 41 Min.;

nach Angabe Eckeners = 81 Std. 17 Min.

Mittlere Geschwindigkeit = 62,35 Meilen per Std. = 116 km per Std.

Größte Erhebung über Meer 3680 m (Tödi).

2. Lektion über das Gradnetz des Globus.

3. Kilometer, Seemeile und geographische Meile.

a) Berechnung der Seemeile aus runder Angabe

1 Sm. = 1' des Erdumfangs

$$= m \frac{40'000\,000}{360 \cdot 60} = 1851,851 \text{ m.}$$

b) Berechnung aus genauer Angabe

1 Sm. = 1' des Erdäquators

$$= m \frac{40'070\,368,097}{360 \cdot 60} = 1855,109 \text{ m.}$$

c) 1 geographische Meile = 4 Seemeilen, oder

15 „ „ = 1' des Erdäquators

$$= m \frac{40'070\,368}{36 \cdot 15}$$

$$= m \, 7420,438.$$

d) Angaben aus der Zeppelfahrt

Ganze Fahrt = 5066 Seemeilen
 = 5066 · 1855 m = 9'397 430 m
 = 9400 km.

Mittlere Geschwindigkeit = 5066 : 81 = 62,31 Sm. p. Std.;
 nach Angabe Dr. Eckeners = 62,35 Sm. per Std.
 = 62,35 · 1855 = 115 659 m = 116 km p. Std.

Maximale Geschwindigkeit nach Angabe Dr. Eckeners
 = 90 Sm. = 90 · 1855 m = 166 950 m = 167 km p. Std.

e) Meßt auf Blatt 23 und 67 den Weg des Z. R. 3 nach:

| | | |
|----------|----------------------------|---------|
| Blatt 23 | Friedrichshafen—Gironde | 900 km |
| " | 67 Gironde—Azoren | 2500 " |
| " | 67 Azoren—Neuschottland | 3000 " |
| " | 67 Neuschottland—Lakehurst | 1250 " |
| | | 7650 km |
| | Route oben berechnet zu | 9400 " |
| | Differenz? | 1750 km |

4. Geographische Länge und Tageszeiten.

Grundlage der Veranschaulichung: Globus, sowie ein Kreis, der in 24 Sektoren von 15° eingeteilt ist.

24 Std. Zeitunterschied = 360° Längenunterschied

1 " " = 15° "

Zeitunterschied zwischen

mitteleuropäischer und westeuropäischer Zeit = 1 Stunde
 mitteleuropäischer und ostamerikanischer Zeit = 6 Stunden
 westeuropäischer und ostamerikanischer Zeit = 5 Stunden
 ostamerikanischer u. westamerikanischer Zeit = 4 Stunden

Es kann die Tabelle zur Zeitvergleichung vorgenommen werden, die letztes Jahr von den Zenithuhrenfabriken den Schulsammlungen geschenkt worden ist.

5. Vergleichung von Zeitangaben aus der Z. R. 3-Fahrt.

| | M. E. Z. | W. E. Z. | O. Am. Z. |
|----------------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|
| Abfahrt in Friedrichshafen | 12. X. 6 ³⁰ | 12. X. 5 ³⁰ | 12. X. 0 ³⁰ |
| Über den Azoren | 13. X. 12 ⁰⁰ | 13. X. 11 ⁰⁰ | 13. X. 6 ⁰⁰ |
| Südliche Neufundlandbank | 14. X. 21 ⁰⁵ | 14. X. 20 ⁰⁵ | 14. X. 15 ⁰⁵ |
| Ankunft in Neuschottland | 15. X. 5 ²⁵ | 15. X. 4 ²⁵ | 14. X. 21 ²⁵ |
| " " New-York | 15. X. 14 ⁴⁰ | 15. X. 13 ⁴⁰ | 15. X. 8 ⁴⁰ |
| " " Lakehurst | 15. X. 15 ¹¹ | 15. X. 14 ¹¹ | 15. X. 9 ¹¹ |

6. Aufgabe zur Zeitvergleichung zwischen Zürich und New-York.

| | | | | |
|----------|-----|---------|----------|------|
| Zürich | hat | 12 Uhr, | New-York | hat? |
| " | " | 24 " | " | ? |
| " | " | 7 " | " | ? |
| New-York | " | 12 " | Zürich | ? |
| " | " | 18 " | " | ? |
| " | " | 9 " | " | ? |
| " | " | 22 " | " | ? |

Anmerkung: Einige Zahlen haben wohl nur provisorische Bedeutung, da die Angaben der Tagespresse nicht immer zuverlässig sind.

| | | |
|---|-------------------------|---|
|  | Schulnachrichten |  |
|---|-------------------------|---|

Zürich. Der Goethe-Vortrag, mit dem Herr Schulrat *Muthesius* die Pädagogische Woche der Pestalozzigesellschaft eröffnete, hätte einen vollen Saal verdient. Die meisterhaften Ausführungen über Goethe, den Bildner, ließen erkennen, wie sehr die pädagogische Veranlagung des Dichters eine der Uranlagen seiner Natur war. In feiner Weise wurde auf eine erste Voraussetzung der Erziehnatur hingewiesen: die Liebe zu den Kindern. Kinder waren für Goethe der Inbegriff des Lieblichen, ihnen galten seine Beobachtungen, ihnen kam aber auch die Kindlichkeit seiner eigenen Natur entgegen. Als zweites kam hinzu der Trieb zur Bereicherung des Geistes. Sein nie versagendes Beobachtungsvermögen hat ihm Entdeckerfreuden die Fülle zuteil werden lassen. Weitauschauende Studien zeugen vom Wissensdrang; Goethe war ein Lehrer des Lernens. Dazu aber kam ein weit stärkeres Bedürfnis, in das Innere des Menschen einzudringen, lehrend und handelnd zu wirken. Lehren und Lernen bedingen sich gegenseitig; Goethe verstand so zu lernen, als ob er zu lehren hätte.

— Eindringlich wies Muthesius auf die Notwendigkeit einer Vertiefung der Lehrerbildung hin. Wer die Elemente lehren will, muß sie zu gewinnen wissen. Es gilt, Zusammenhänge zu erfassen. In Stans hat Pestalozzi erkannt, wie sehr die Anfangspunkte einer Wissenschaft in engem Zusammenhang stehen mit ihrer Vollendung. «Man muß tief in eine Kunst eingedrungen sein, um die Anfangsgründe zu besitzen.» — Schade, daß jene diese Worte nicht hörten, die so geringschätzig von der Lehrerbildung denken! — Bedeutsam ist auch der Gedanke, daß das erste, was an die Kinder herangebracht wird, produktiv sein müsse. Der Kern des pädagogischen Wesens wird freilich durch die Übermittlung des Wissens nicht ausgefüllt; es ist gekennzeichnet durch die Hingabe. «Man lernt nur von dem, den man liebt.»

All das sind nur lückenhafte Andeutungen über den Gehalt des ersten Vortrages, der so recht erkennen ließ, wie viel Goethe den modernen Pädagogen noch zu sagen hat. Die zwei weiteren Vorträge mit ihren Ausführungen über Bildungsideale und Bildungswege und -formen boten Gelegenheit zu manchem Seitenblick auf moderne Bestrebungen und Entgleisungen. Wir hoffen, den Lesern einen der Vorträge im Wortlaut bieten zu können.

Neben Goethe hat *Rousseau* die Pädagogische Woche beherrscht. Er fand in *Professor Bovet* aus Genf den feinsinnigen Verteidiger und begeisterten Deuter; und auch hier zeigte sich, wie das Beste an unsern neuen Forderungen und Bestrebungen von den Großen im Reiche der Pädagogik vorweg genommen worden ist. — Ein Abend, der eine Musikerpersönlichkeit aus der Goethezeit, Ph. Christoph Kayser, in seinen Lebensschicksalen und seinen Kompositionen, wieder erstehen ließ, schloß in stimmungsvoller Weise die Pädagogische Woche. Herr Erziehungssekretär *Dr. Zollinger* zeichnete das Bild des Jugendfreundes Goethes, den Lavater dazu ausersehen hatte, das musikalische Leben Zürichs zu bereichern und zu vertiefen. In Lied und Orchesterspiel lebten jene Weisen auf, die einst das Zürich der Goethezeit erfreut hatten. S.

Totentafel Mit jugendlicher Freude und Begeisterung hatte der 76jährige Senior der Lehrerschaft von Kirch-Uster, Herr J. H. Frei, Montag den 29. September den friedlichen Spielwettkämpfen der obern Primarschulklassen beigewohnt, nicht ahnend, daß seine Lebensuhr bald stillstehen werde. Dienstag nachmittags ereilte ihn im Garten, an seinem Lieblingsplätzchen, umstrahlt vom Golde der Herbstsonne, ein sanfter Tod. Die Trauerbotschaft löste bei den Angehörigen, bei Kollegen, Behörden und in der Bevölkerung recht schmerzliche Gefühle aus, hatte der Entschlafene doch der Jugend und der Gemeinde seine ganze Kraft gewidmet und ihnen auch noch im Ruhestande das größte Interesse und ein warmes Herz bewahrt.

Die Wiege des lieben Verstorbenen stand in Weiningen. Als jüngstes Kind einer zahlreichen und angesehenen Bauernfamilie erlebte er eine bescheidene, aber glückliche Jugendzeit. Sie legte in den aufgeweckten Knaben eine große Liebe zur Natur. Nachdem er die Primarschule seines Dorfes und die Sekundarschule in dem benachbarten Höngg als eifriger Schüler durchlaufen hatte, erlaubten ihm seine Eltern die Anmeldung ins Seminar Küsnacht, dessen Schüler er 1864—1868 war. Die Freuden und Leiden dieser Lehrjahre, wie alle seine Jugenderinnerungen, hat er noch in jüngster Zeit für seine Angehörigen aufgezeichnet. Seine erste Lehrstelle war Madetswil-Russikon; 1872 erfolgte die Berufung nach Wermatswil und 14 Jahre später die Wahl an die Primarschule Kirch-Uster. Mit besonderem Lehrtalent ausgerüstet und mit großer Liebe zur Jugend erfüllt, durfte er hier drei Jahrzehnte lang mit großem Erfolge wirken. Die Dankbarkeit der Gemeinde erfuhr der väterliche Freund in reichem Maße bei seinem Rücktritte vom Lehramt, im Frühling 1916. — Außerhalb der Schule wurden seine vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen, sein tatkräftiges Handeln und seine gesellige Art im Kreise der Kollegen, im Schulkapitel, in der Bezirksschulpflege und im Kant. Lehrerverein sehr geschätzt. Der Volksbibliothek

Uster stand er jahrzehntelang als nimmermüder Bibliothekar vor, und das Krankenasyll ehrte ihn als seinen Mitgründer und langjährigen Präsidenten. Seinen Grundsatz: «Ich will nicht, daß mir gedient werde, sondern daß ich diene», hat er wahrlich in die Tat umgesetzt, in echt pestalozzischer Art. — Leider blieben auch ihm die bitteren Kelche des Lebens nicht erspart. Schon im Jahre 1896 verlor er seine Gattin, nachdem ihr bereits eine 15jährige Tochter im Tode vorangegangen war. Noch nicht genug! Vor sechs Jahren entriß ihm der unerbittliche Tod auch seine zweite Lebensgefährtin. Seine kräftige Natur aber und sein standhaftes Wesen ließen ihn über diese schweren Seelenkämpfe Sieger werden. Mit väterlichem Stolz verfolgte er das Wirken seiner beiden Söhne in Basel und das Aufblühen seiner fünf Enkel. — Nach einem 8jährigen, wohlverdienten und schönen Lebensabend ruht er nun ewig aus von Freude und Leid; sein Lebenswerk aber lebt in sehr vielen Herzen als leuchtendes Vorbild fort. M. F.

— Der am 21. Oktober in Basel verstorbene alt Lehrer Samuel Rudin-Pfaff entstammte einer Baselbieter Lehrerfamilie. Sein Vater war lange Zeit Lehrer in Tecknau, wo Samuel im Jahre 1851 geboren wurde. Seine pädagogische Ausbildung erhielt er im Seminar Muristalden bei Bern. Nachdem er in Liestal das Primarlehrerexamen bestanden hatte, wirkte er einige Jahre an der deutschen Schule in Freiburg. Von hier wurde er im Jahre 1877 an die Knabenprimarschule der Stadt Basel berufen, an der er bis zu seiner vor wenigen Jahren erfolgten Pensionierung mit Erfolg wirkte. Rudins bleibende und große Bedeutung liegt in erster Linie auf dem Gebiete des Knabenhandarbeitsunterrichtes. Aus dem Bestreben heraus, den Knaben während der freien Zeit eine nützliche Beschäftigung zu bieten und sie dem verderblichen Gassenleben zu entziehen, gründete er 1882 in Verbindung mit den Kollegen Dill, Egger und Mertig die erste Knabenarbeitschule namentlich für ärmere Schüler und fand mit dieser Gründung bei den Erziehungsbehörden und bei der ganzen Bevölkerung großes Verständnis. Das Unternehmen weckte auch Interesse in allen Erziehungskreisen der Schweiz. Das bewog Rudin, die Frage des Handarbeitsunterrichtes auch nach der pädagogisch-methodischen Seite hin zu studieren. Er kam zu dem Schlusse, die Arbeitsschule habe nicht nur zufällig, sondern systematisch auf die Erziehung der Knaben, insbesondere auf deren Charakterbildung, durch methodisch geordnete Arbeit einzuwirken. Im Sommer 1883 besuchte er verschiedene Knabenarbeitsschulen in Deutschland und Schweden, sowie einen Handfertigkeitkurs in Dresden. Nach seiner Rückkehr gründete er den Verein für Handarbeitsschulen, der die Organisation und Leitung der Arbeitsschule nun an die Hand nahm und deren Betrieb finanziell zu sichern suchte. Nachdem im Sommer 1884 auf Anregung Rudins in Basel und 1886 in Bern schweizerische Kurse zur Ausbildung von Lehrern für Handarbeit stattgefunden hatten, wurde in Bern die Gründung eines schweizerischen Vereins zur Förderung des Arbeitsunterrichtes für Knaben beschlossen und Rudin zu dessen Präsident ernannt. Im Jahre 1895 trat Rudin als Präsident des schweiz. Vereins zurück. Trotz aller Anerkennung hatte Rudin im Anfang mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Es mochte ihn auch gekränkt haben, daß man ihn nicht, wie es sich gehört hätte, zum Vorsteher der Basler Knabenhandarbeitsschulen wählte. Sein Verdienst aber bleibt bestehen, der Gründer und Förderer des schweizerischen Knabenhandarbeitsunterrichtes zu sein.

Der Basler Knabenwelt ist Samuel Rudin aber besonders bekannt geworden durch die Gründung und Organisation von Ferienreisen. Jeweilen in den Sommerferien unternahm er jahrzehntelang mit einer größeren Anzahl Knaben Wanderungen durch die schönen Gaue unseres Vaterlandes. Dadurch wollte er in den Knaben Heimatliebe und Freude an der Natur pflanzen und sie an Einfachheit, Ausdauer und Disziplin gewöhnen. Diese «Rudin-Reisen» fanden allgemeine Anerkennung.

«So hat Samuel Rudin, ohne selbst einen materiellen Gewinn zu erzielen, durch seine Erziehungskunst, seine Energie, sein Organisationstalent und seinen Führersinn und nicht zu-

letzt durch die große Liebe zu den Knaben der baslerischen und schweizerischen Knabenwelt große, unvergeßliche Dienste geleistet.» Sein Werk ist gewachsen; der Knabenhandarbeitsunterricht findet zu Stadt und Land immer Anerkennung und Würdigung. K.

| | | |
|-----|-------------------------|-----|
| ☞☞☞ | Bücher der Woche | ☞☞☞ |
|-----|-------------------------|-----|

- Desmond, Shaw: *Körper und Seele*. Roman. 1924. Orell Füßli, Zürich. Geh. Fr. 5.50, geb. Fr. 7.—.
- Weber, Fr. W.: *Dreizehnlinden*. (Schöninghs Textausgaben alter und neuer Schriftsteller, Bd. 75.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. 144 S. Geh. Gm. —.60, von 20 Stück an Gm. —.55.
- Messer, August: *Glauben und Wissen*. Geschichte einer innern Entwicklung. 1924. 3. Aufl. 193 S. Geh. Gm. 2.—, geb. Gm. 3.—.
- Nawrath, Alfred: *Im Reiche der Medea*. Kaukasische Fahrten und Abenteuer. Mit 86 Abbildungen. 1924. F. A. Brockhaus, Leipzig. 253 S. Geb. Gm. 8.—.
- up de Graff, F. W.: *Bei den Kopffägern des Amazonas*. Sieben Jahre Forschung und Abenteuer. 1924. Brockhaus, Leipzig. Mit 31 Abbildungen und 1 Karte. 326 S. Geb. Gm. 15.—.
- Segantini, Gottardo: *Giovanni Segantini, sein Leben und sein Werk*. 1919/1924. Rascher u. Cie., Zürich. Geb. Fr. 3.—.
- 98 *Schweizer Werbebriefe*. 102 Original-Reproduktionen des zweiten Wettbewerbes. (Schweizer Monatsschrift «Der Organisator».) Verlag «Organisator» A.-G., Zürich.
- Schweizer-Heim-Kalender*, Volkstümliches Jahrbuch für 1925. Verlag Arnold Bopp u. Cie., Zürich. 244 S. Fr. 2.—.
- Kunst und Leben*. 1925. Kalender. 17. Jahrg. Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf. Gm. 3.—.

Wir erhielten vom Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig, folgende Werke:

- Aus der Sammlung «Wissenschaft und Bildung»: Dr. A. Messer: *Die Philosophie der Gegenwart*. Bd. 138. 5. verb. Aufl. 1924; Carl Rimann: *Der Kleingarten*. Bd. 199. 1924; P. Dannenberg: *Zimmer- und Balkonpflanzen*. Bd. 58. 4. verb. Aufl. Mit Abbildg. 1924; Ferd. von Wolff: *Einführung in die systematische Mineralogie*. I. T. Bd. 196. Mit Abbildg. 1924; A. Schering: *Musikalische Bildung und Erziehung zum musikalischen Hören*. Bd. 85. 4. Aufl. 1924; Helene Lange: *Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen*. Bd. 27. 3. Aufl. 1924; Wolfgang Heller: *Die Grundprobleme der theoretischen Volkswirtschaftslehre*. Bd. 162. 2. Aufl. 1924; Alfred Klotz: *Geschichte der römischen Literatur*. Bd. 195. 1924; Georg von Below: *Vom Mittelalter zur Neuzeit. Bilder aus der deutschen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte*. Bd. 198. 1924. Jedes Bändchen geb. 1 Gm.
- Im gleichen Verlag: Karl Heller: *Süßwasser-Aquarium, ein Stück Natur im Hause*. (Naturwissenschaftl. Bibliothek für Jugend und Volk.) 1924. 198 S. mit zahlreichen Abbildungen. Geb. Gm. 2.80; O. Schmeil: *Pflanzentafeln für Schule und Haus*. 1924. 90 S. 8 Tafeln. Geb. Gm. 3.60; F. Hildebrand: *Werkarbeit im Klassenzimmer (Klassenzimmer-techniken)*. Neubearbeitung. 1924. 151 S. Geb. Gm. 3.60; A. M. Schmidt: *Von deutscher Dichtung. Ihr Wesen und ihr Kunstwert*. 1924. 152 S. Geh. Gm. 3.—, geb. Gm. 3.60; Theodor Erismann: *Die Eigenart des Geistigen. Induktive und einsichtige Psychologie*. II. T. Beide Teile zusammen geh. Gm. 4.—, geb. Gm. 10.—.

*

Der Erziehung der heranwachsenden Jugend zu selbständigen Staatsbürgern und pflichtbewußten Wählern ist bislang nicht gar viel Beachtung geschenkt worden. Man überließ die Entwicklung des Jungbürgers dem Zufall und sorgte kaum dafür, ihm einen Einblick in den Aufbau unseres Staatswesens zu gewähren. Heute gibt man sich namentlich in Deutschland redlich Mühe, die jahrzehntelang vernachlässigte Erziehung urteilsfähiger Staatsbürger mit allen Mitteln nachzuholen. Dies zeigt eine Denkschrift des Reichsministeriums: *Staatsbürgerliche Bildung* (Quelle u. Meyer, Leipzig. 1924.

92 S. Preis 2 M.). Die Schrift gibt einen wertvollen Überblick über die Maßnahmen der Reichsregierung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder. — Die Grundgedanken der staatsbürgerlichen Erziehung, d. h. einer überparteilichen Volkserziehung, finden wir dargestellt in der im gleichen Verlage erschienenen Broschüre «*Der deutsche Staatsbürger*» von Karl Bornhauser (75 S. M. 1.50). Wäre die deutsche Jungmannschaft schon früher in dieser Art unterrichtet worden, so vermöchte der deutsche Staat wohl seinen Weg heute leichter zu finden. — Auch bei uns will man sich — endlich — dieses Zweiges der Volkserziehung mehr annehmen. Im Verlage des Polygraphischen Institutes Zürich erscheint soeben eine kleine Schrift von Nationalrat Otto Weber: «*Das ABC des Wählers*». Was jeder Schweizer über Staat und Politik wissen muß (Preis 1 Fr.). Das Heftchen sollte unter unserer sporteifrigen Jugend Verbreitung finden und gelesen werden; dort hätte es wohl die größte Aufgabe zu erfüllen. Für unsere Fortbildungsschulen bietet es vortreffliche Gelegenheit zur Besprechung von Tagesfragen. R.

Im Verlage der Schul- und Bureauaterialverwaltung der Stadt Zürich erscheint soeben: *Rechnen für Coiffeure und Coiffeusen* von Alfred Zweifel. Das Büchlein ist in erster Linie für die Gewerbeschule der Stadt Zürich bestimmt, wird aber überall dort, wo es möglich ist, aus dieser Berufsgruppe eine eigene Klasse zu bilden, eine Lücke ausfüllen. Die gut ausgewählten Beispiele werden jedem Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen von großem Nutzen sein, denn sie sind durchwegs der Praxis entnommen und entsprechen in den Preisangaben dem heutigen Stand. Das Lehrmittel sei allen Gewerbeschulen zur Anschaffung empfohlen, denn die Angaben sind vortrefflich zusammengestellt. (Preis Fr. 1.80.) R.

Schweizer Art und Arbeit. Schweizerwoche Jahrbuch 1925. Bearbeitet von Ad. Eichenberger. Herausgegeben vom Schweizerwoche-Verband. Verlag Bürgi u. Co., Zürich. Preis 2 Fr.

Das Jahrbuch gibt ein anschauliches Bild von einem Teil unserer einheimischen Arbeit. Auf ein kurzes Geleitwort zur Schweizerwoche folgt ein Abschnitt über einzelne Arbeitszweige; dann wird von Schweizer Art berichtet und schließlich folgt ein Gang durch einige Arbeitsstätten. Zahlreiche gute Bilder sind in den Text eingestreut. Dem Lehrer wird das Buch für den Unterricht viele Anregungen geben können. Der Preis ist in Anbetracht von Inhalt und Ausstattung recht bescheiden. Kl.

Leipold, Bruno: *Zug der Kinder zum Christkind*. Ein Weihnachtssoratorium für Kinder. Für 1–3stimmigen Kinderchor, Soli, Deklamation, 2 Violinen und Orgel (Harmonium oder Klavier). Textaufbau von W. Baudert. Ruh u. Walser, Adliswil b. Zürich. Klavierauszug Fr. 2.—, Chorstimme Fr. —.50, Violinstimmen Fr. —.50.

Dieses Kinderoratorium ist ein überaus liebliches Werk. Die besten und bekanntesten unserer alten und neuen Weihnachtslieder hat Bruno Leipold hier zu einem höchst einfachen musikalischen Gebilde verflochten, das gewiß beide, Zuhörer und Sänger, mit froher, andächtiger Weihnachtsstimmung zu erfüllen vermag. Was der Komponist an Eigenem in das Werk gelegt hat, ist ganz im Stil dieser frommen, einfachen Weisen, die ihm zugrunde liegen, geschaffen, und so wird eine durchaus einheitliche Wirkung erzielt. Es gehört wohl zum besten, was die Weihnachtsliteratur auf diesem Gebiet in jüngster Zeit gebracht hat und kann zur Aufführung mit Kindern von 12–14 Jahren bestens empfohlen werden. L. F.

Wagner, Rob.: *Danton*. Tragödie in 3 Akten. Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern u. Leipzig. Fr. 4.50.

Die Behandlung des gewaltigen Stoffes fesselt unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade. Die großen Figuren der französischen Revolution erscheinen vor unseren Augen mit einer Kraft, die wir in vielen Dramen umsonst suchen. Die Sprache

des Dramas ist sehr schön und paßt sich dem großen Geschehen sehr gut an. Das Drama erfordert für seine Aufführung zwei Abende. Das ist vielleicht für die Bühnenwirkung und darum auch für die Verwendung durch große Theater ein Hindernis. Wir hoffen aber dennoch, dem Stück, das ja vor dem Weltkrieg entstanden ist und die Revolution in einer so trefflichen Weise meistert, daß man meinen könnte, die Weltkriegs- und die Nachkriegsrevolutionen hätten dem Autoren als Vorbilder gedient, auf großen Bühnen zu begegnen, wo es ganz sicher mit großem Beifall aufgenommen wird. -r-

| | | |
|-------|--------------|-------|
| ☞ ☞ ☞ | Kurse | ☞ ☞ ☞ |
|-------|--------------|-------|

— Kurse für Mädcheturnen. Der *Lehrerturnverein Zürich* wird im laufenden Winterhalbjahre Kurse im Mädcheturnen für II. und III. Stufe durchführen. Das Mädcheturnen hat in jüngster Zeit eine erfreuliche Entwicklung genommen, indem zwei bewährte Turnpädagogen auf Grund eingehender Studien einen Übungsstoff geschaffen haben, der dem Wesen des weiblichen Geschlechts, sowie der Eigenart des weiblichen Körpers in weitgehendem Maße entspricht. Die Herren A. Böni, Turnlehrer in Rheinfelden und Dr. E. Matthias, Privatdozent in Zürich, haben das Ergebnis ihrer Arbeit im 2. Beiheft zur «*Körpererziehung*» (Verlag Haupt, Bern) veröffentlicht unter dem Titel «*Anleitung und Übungsstoff für das Mädcheturnen*». Wer diesen Übungsstoff zum hohen Gewinn und zur lebhaften Freude seiner Schülerinnen kennen lernen will, besuche die Kurse des Lehrerturnvereins Zürich. Der Kurs in der Lehrerinnenabteilung unter Leitung von Herrn Dr. Matthias hat bereits begonnen; der Kurs in der Lehrerabteilung unter Leitung von Herrn J. Schaufelberger beginnt Montag den 3. November (siehe Konferenzchronik). E. Sch.

| | | |
|-------|-----------------------|-------|
| ☞ ☞ ☞ | Pestalozzianum | ☞ ☞ ☞ |
|-------|-----------------------|-------|

Die Jahresversammlung des Vereins für das Pestalozzianum findet Samstag, 8. November, nachmittags 3 Uhr im Auditorium 214 der Universität statt. Auf Jahresbericht und Rechnungsabnahme folgt ein Vortrag von Herrn Prof. Dr. O. Flückiger: *Streifzüge durch Frankreich* (mit Projektionen). Gleichzeitig sind eine größere Zahl von geogr. Wandbildern zur Geographie Frankreichs ausgestellt. Da gute Anschauungsbilder auf dem französischen Bildermarkt selten sind, beziehen die französischen Schulen in der Regel die oft künstlerisch ausgeführten Plakate der Eisenbahngesellschaften, die hierfür einen besonderen Dienst eingerichtet haben. Das Pestalozzianum hat vierzig solcher Bilder erworben, um sie den Schulen zur Verfügung zu stellen.

Über die trefflichen *Lichtbilder*, die Herr Scherrer-Ebinger für die *Heimatkunde des Kantons Zürich* hergestellt hat, gibt nunmehr ein Album Aufschluß, das im Pestalozzianum eingesehen werden kann und Bestellungen erleichtert.

| | | |
|-------|-------------------------------------|-------|
| ☞ ☞ ☞ | Schweizerischer Lehrerverein | ☞ ☞ ☞ |
|-------|-------------------------------------|-------|

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabung: Sammlung der Sektion Gotthard (durch Hrn. E. Götz, Sek.-Lehrer, Erstfeld) Fr. 25.—; Schulkapitel Dielsdorf (durch Hrn. Hans Meili, Lehrer, Affoltern b. Zeh.) Fr. 70.65; von einem Abonnenten in Kalifornien Fr. 3.30. Total bis und mit 31. Oktober 1924 Fr. 3525.45. Das Sekretariat des S. L.-V. Postscheckkonto VIII/2623. Tel. Selnau 81.96

| | | |
|-------|-----------------------------------|-------|
| ☞ ☞ ☞ | Mitteilungen der Redaktion | ☞ ☞ ☞ |
|-------|-----------------------------------|-------|

Wir erhalten vom Eidgenössischen Arbeitsamt, Sektion für Arbeitslosenfürsorge, Bern, folgende Offerte: 8668 **Englisch-Lehrerin**, womöglich in England geboren, für Sprachinstitut in Winterthur. Dauerstelle. Ausführliche Offerten, unter Erwähnung der Stellennummer, mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe von Referenzen und der Gehaltsansprüche an das Eidgenössische Arbeitsamt, Arbeitsnachweis in Bern.

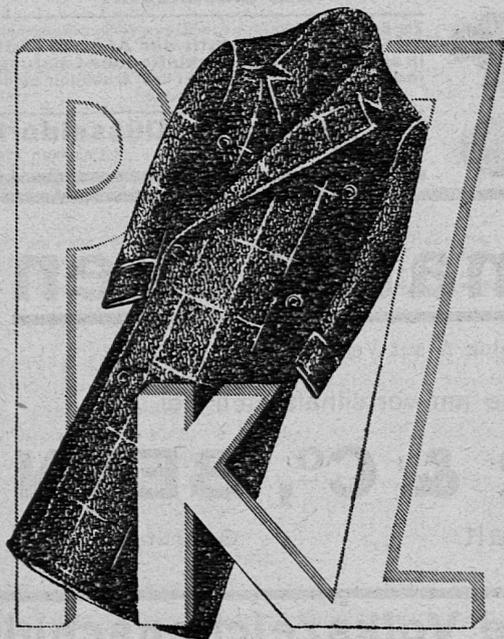
Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

H. Schwendener, Tuchfabrik, Sils-Albula (Graub.)

liefert zu Fabrikpreisen direkt an Private

2029

Reinwollene Bündertuche. — Reinwollene Sporttuche (nopé u. Zwirn). — Reinwollene Damenloden. — Muster franko



Winter-Anzüge

in guten Fantasie-Stoffen, schöne Dessins. 1-, 2- oder 3-Knopf-Façons

65.— 75.— 85.— 95.— 110.—
125.— 135.— 150.— 165.— 175.—

Raglans und Ulster

in schönen, warmen Stoffen, grosse Auswahl in vielen Dessins u. Façons

65.— 75.— 85.— 110.— 125.—
135.— 150.— 175.— 195.— 210.—

Winter-Paletots

mit od. ohne Samtkragen, gutes Sergefutter, seriöse, einfache Formen, oder mod. Façons

95.— 110.— 135.— 150.— 175.—

Bitte verlangen Sie den neuen PKZ-Katalog mit Wandkalender

BURGER-KEHL & CO

Basel, Bern, Genève, Lausanne, Luzern
Neuchâtel, St. Gallen, Winterthur, Zürich 1

Robinson

von Campe, für den Unterricht gekürzt von Seminarlehrer Dr. H. Stickerberger. Illustriert, solid gebunden, einzeln Fr. 1.—, partienweise Rabatt. Zu beziehen beim Hauptdepot des Vereins für Verbreitung guter Schriften in Bern (Lehrer Mühlheim), Distelweg 15. 1872

Locarno Hotel Pension Eden

Angenehmes Ferienhaus.

Schönste Lage. Pension von Fr. 8.50 an. Prospekte. 1965

Theaterstücke

in großer und guter Auswahl
Katalog gratis. 1971
Auswahlsendungen.
Künzi-Locher, Bern.

Gute Schweizer PIANOS Grosse Auswahl im Pianohaus JECKLIN Zürich 1

Amerik. Buchführung lehrt gründl.
d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar
Verl. Sie Gratisprosp. H. Frisch.
Bücher-Experte, Zürich Z. 68. 74

Mikroskope

für Schulzwecke zu konkurrenzlosem Preis von Fr. 45.—. Auf Wunsch Ansichtsendung. Bahnpostfach 11, Zürich. 2004

Psychodiagnostik

Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiaagnostischen Experiments (Deutenlassen von Zufallsformen) von Dr. med. Hermann Rorschach. Mit dem zugehörigen Test, bestehend aus 10, teils farb. Tafeln. Preis komplett Fr. 9.—.

Psychische Schüleruntersuchungen mit dem Formdeutversuch
Mit 8 Tabellen und 1 Tafel
Von Dr. H. Behn-Eschenburg.
Preis Fr. 3.60. 1685

Buchhandlung und Verlag
Ernst Bircher A.-G., Bern.

Ia. Marroni, in Säcken von 10—15 kg à Fr.—.30 per kg.

Nüsse 1924, in Säcken von 10—15 kg à Fr.—.80 per kg.

Ia. Tafeltrauben, in Kistchen von 5—10 kg à Fr.—.50 per kg.

Sendungen von 50 bis 100 kg Fr.—.05 weniger per kg versendet
2019 Tenchio Alfredo, Roveredo (Graub.)

Bekanntschaft

mit intelligentem, ehrenwertem Herrn wünscht 25-jähriges, lebensfrohes Mädchen, das gut geschult und arbeitsfreudig ist und ein ordentlich anwartschaftlich Vermögen hat.

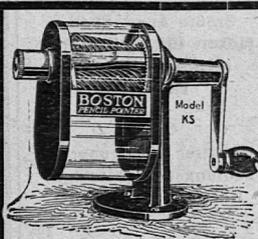
Offerten sind zu richten unter Chiffre L 2032 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof. 2032

Schmerzloses Zahnziehen

Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich 1. Löwenstraße 47 am Löwenplatz
Telephon S. 81.67 Bitte Adresse genau beachten!

Zu verkaufen Relief der Schweiz

C. A. Schoell 2030
65×93 cm, sehr gut erhalten.
A. & R. Kobler, Thal, St. Gallen



Boston

1387 Die kleine Bleistift-Spitzmaschine
Für Bleistifte . . . Fr. 10.—
Für Blei- u. Farbstifte „ 12.50
Bei größeren Bezügen mit entsprechendem Rabatt

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Allen Fortbildungsschullehrern

empfehlen sich zur Verwendung im Wintersemester folgende von Karl Führer verfasste, allbekannte Lehrmittel:
Für dich, Jungschweizer! **Gewäftsbriefe u. Gewäftsaufträge**
Lehrbuch f. Fortbildungsschulen. **Boi- und Eisenbahnformulare.**
4. Auflage. Nur Fr. 4.80. 11. Aufl. Partierpreis Fr. 1.80.
Idealster Lehrstoff. Seit Jahren vielfach eingeführt.
Gefl. zur Ansicht verlangen.

Zeichen-Bleistifte

beste eingeführte Marken:

„Antenen“, „Anker“
„Selva“, „Velvetin“

Verlangen Sie bemusterte Offerte 1998

Kaiser & Co., Bern

Einem Lehrer mit Gesamtschule kann niemand zumuten, bei seinen Schülern eine anständige Handschrift zu erzielen, wenn er nicht Niederer's Schreibhefte mit den vorgeschriebenen Formen verwenden darf. 1987/4 Bezug im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal

Die bibliographischen Mitteilungen

„Que lire?“

sind ein unabhängiger, sicherer und praktischer Führer, der die französischen Werke vom moralischen Standpunkt aus beurteilt. Jährlich 6 Nummern. Einzahlungen von Fr. 1.55 auf Postcheck II 2848. Probennummer auf Verlangen. 2013

Av. Bergières 33, Lausanne

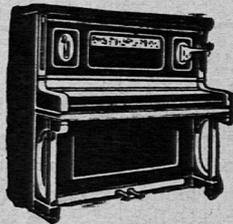
Gademans Handels-Schule, Zürich

Spezialausbildung für den gesamten Bureau- u. Verwaltungsdienst für Handel, Bank, Hotel, Post etc. Fremdsprachen. Höhere Handelskurse. 842
Man verlange Prospekt 20.

PIANOS

Harmoniums
Musikalien
Violinen und Saiten

25



Hauptvertretung der
BURGER & JACOBI
und
SCHMIDT-FLOHR-PIANOS

Spezial-Atelier für
künstl. Geigenbau
und Reparatur

Größte Auswahl in
**Noten für jeglichen
musikalischen
Bedarf**

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

Hug & Co., Zürich

Sonnenquai 26/28 und Helmhaus

Novaggio bei Lugano 2016 Hotel Pension Lema
gut empfohlene Familienpension mit guter reichlicher Verpflegung, von Deutsch-Schweizern viel besucht. Pensionspreis, Zimmer inbegriffen 6.50 per Tag. Das ganze Jahr offen. Prosp. gratis u. franko.



Schulmöbel-Fabrik

Hunziker Söhne
Thalwil

Wandtafeln, Schulbänke etc.

Prospekte zu Diensten
1177

A. Meyer, Sekundarlehrer, Kriens.

Vom deutschen Sprach- und Übungsbuch

sind im Selbstverlag des Verfassers erschienen:

| | Einzelpreis | Partienpreis | Schlüssel |
|--|-------------|--------------|-----------|
| 1. Heft: Unterstufe | Fr. 1.25 | 1.— | — |
| 2. Heft: 1. Mittelstufe | " 1.25 | 1.— | —55 |
| 3. Heft: 2. Mittelstufe | " 1.25 | 1.— | —65 |
| 4. Heft: Oberstufe | " 1.25 | 1.— | —65 |

In Vorbereitung ist das 5. Heft: **Abschluß der Satzlehre**.
Hauptinhalt: Die Umstandsbestimmungen, Die Satzverbindung.
Die Hefte sind in Schulen fast aller Kantone eingeführt (zirka in 400 Klassen). Sie ermöglichen einen planmäßigen Fortschritt in der Sprachbelehrung und gewährleisten beim Enklassenbetrieb großer Schulgemeinden die Einheit des Unterrichts auf jeder Stufe. 1689

Für Fortbildungsschulen

Nager's Lehrmittel

| | |
|--|---------------|
| Nager, Übungsstoff | Preis Fr. 2.— |
| Nager, schriftliches Rechnen | " " —.60 |
| Nager, mündliches Rechnen | " " —.60 |
| Schlüssel zu beiden Rechnen | " je " —.40 |

Für Lehrer Rabatt! 1986

Buchdruckerei Huber, Altdorf

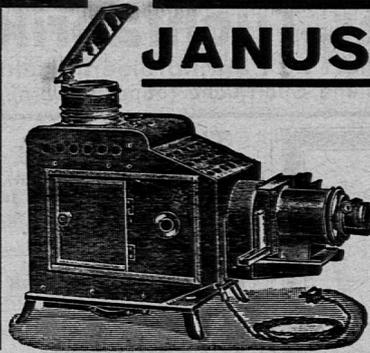
Tuchfabrik J. Reinhard & Cie., Wangen a. d. Aare

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen solide

Herren-, Damen- und Kinderkleiderstoffe

Niedrige Fabrikationspreise bei Einsendung von Schafwolle und Wollaschen. Verlangen Sie Muster. 1954

JANUS-EPIDIASKOP



(D. R. P. Nr. 366 044, Schweizer Patent Nr. 100 227.)
mit hochkerziger Glühlampe
zur Projektion von Papier-
und Glasbildern!

Zur Beachtung! Nach neuerdings vorgenommenen Verbesserungen **übertrifft der Apparat jetzt in seiner geradezu verblüffenden Leistung jedes ähnliche Fabrikat** bei erheblich niedrigerem Preise. 1265

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Listen frei! Postfach 124

Schulmaterialien

(Katalog A auf Verlangen)

beziehen Sie am vorteilhaftesten bei

KAISER & C^o, BERN

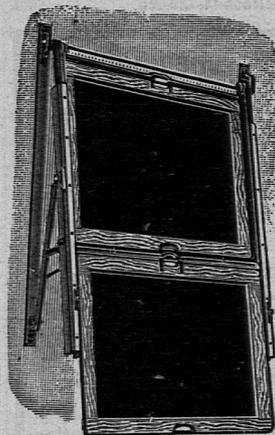
Lehrmittel-Anstalt

1998

Gegründet 1864

Ehram-Müller Söhne & C^o

ZÜRICH 5
Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln

Div. Systeme
Prospekte gratis!

ER SPARNIS

1623/3
in Socken und Schuhen bringt Ihnen „Hygro“, das endlich gefundene, **absolut unschädliche Fußschweißmittel** — Vertreibt nicht, verhütet nur. Alleindepot:
Rigi-Apotheke, Luzern 39
Preis: Fr. 3.— p. Flasche.

Die Volkszeichenschule

von G. Merki, Lehrer in Männedorf, erscheint im

L. Hoffmann **Hermann Biebi** in **Wetzikon-Zürich** 3

Hefte I, II, III, Serien A u. B (Elementarschulstufe). Jedes Heft 50 Cts.

Die Hefte B II, A III, IV sind den neuen zürcherischen Lesebüchern der betreffenden Klasse angepaßt.

Heft IV, V, VI (Realschulstufe), zu 80 Cts.

„ VII u. VIII (Sekundarschule) zu Fr. 1.20.

Die Bremer Stadt-Musikanten (Büchlein für kleine Leute zum Lesen, Erzählen, Zeichnen etc.) Fr. —.80.

Lesebuch für kleine Leute (Einführung in die Druckschrift nach dem Arbeits-Prinzip) 80 Cts.

Das A. B. C. (zum Ausschneiden) 80 Cts. **Begleitwort** 60 Cts
Schulen genießen bei Partie-Bezug entsprechenden Rabatt.

Anschauungs-Material für den Geographie-Unterricht

Wir empfehlen unsere bekannten ein- und mehrfarbigen Landschaftsbilder aller Länder Europas. Gemälde-Reproduktionen, Ansichtskarten und Alben. Vorzugspreise für Schulen. 1590

PHOTOGLOB CO., ZÜRICH

Rundschrift und Gotisch

25. Auflage, à Fr. 1.50, mit Anleitung für Lehrer und Schüler. In Papeterien und bei **Bollinger-Frey, Basel**. Bei Mehrbezug Rabatt. 1949

Juventus-Reformgymnasium

Vorbereitung auf

Maturität und Techn. Hochschule

Die Schule gibt jungen Leuten (auch Mädchen) gründlichen, individuellen Unterricht in kleinen Klassen — Näheres Prospekt — **Zürich, Schmelzbergstraße 22.** 2033

Buch-Besprechungen.

Pädagogik, Philosophie.

Spranger, Eduard. *Kultur und Erziehung.* Zweite wesentlich erweiterte Auflage. 1923. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 251 S.

Zwölf Aufsätze, die in den verschiedensten Blättern und bei den verschiedensten Gelegenheiten erschienen sind, hat der Verfasser hier zu einem Band zusammengestellt, der trotzdem einheitlich wirkt: weil in ihm alle Fragen von hoher Warte betrachtet werden. Schon der Titel enthält Wesentliches; er bezeugt die Ansicht Sprangers — die er sicher mit vielen teilt —, daß ein bewußtes Erzieherum sich nicht ohne ein vertieftes Kulturbewußtsein denken läßt. In den «Drei Motiven der Schulreform» erörtert er die Abhängigkeit unserer Gedankenbildungen von soziologischen Strukturprinzipien der Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, die sich schon in der französischen Revolution zeigen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — und die sich dann auch historisch in dieser Folge in den Staatsidealen zu verwirklichen suchen: Liberalismus, Demokratie, organischer Sozialismus. *G. J.*

Messer, August. Prof. Dr., *Fichtes religiöse Weltanschauung.* Mit einem Bildnis. Verlag Strecker u. Schröder, Stuttgart. 225 S. Kart. 2.20, Hlwd. 3.20, geb. 4.—.

Prof. Messer bietet uns hier eine vorzügliche Einführung in das Denken des großen Philosophen überhaupt, weil dessen Philosophie ganz und gar im Religiösen wurzelt. — Die gegenwärtige Bewegung gegen den Naturalismus und den sittlichen Relativismus kann sich wohl Fichte, als einem Führer, anvertrauen, weil dieser mit scharfem Verstande die Grundfehler des nur sinnlichen Erkennens gezeigt und mit wahrhaft sittlicher Intuition und Offenbarung des moralischen Genius auf das Bestehen einer selbständigen höheren Welt hingewiesen hat. — Hinter den großen Meister Fichte tritt der Verfasser bescheiden zurück, um diesen, in seiner Sprache, reden zu lassen. Das erhöht den Wert der Arbeit. — Am Schlusse faßt Prof. Messer in einem klaren und geistvollen Resümee ein Urteil über Fichtes Persönlichkeit, über ihn als führenden Geist in der Philosophie und als Philosophen des Lebens zusammen. Das Buch von Prof. Messer sei jung und alt zum Studium empfohlen. *H. P.*

Toischer, W. und Herget, A., *Geschichte der Pädagogik.* Schulwissenschaftlicher Verlag Haase, Leipzig, Prag, Wien. 237 S.

Eine rasch und gut aufklärende Darstellung der Geschichte der Pädagogik. Besondere Anerkennung verdient das Eingehen auf die neuesten pädagogischen Strömungen, und daß dies nicht nur in einem Erwähnen der Gegenwarts-Personen und -Fragen besteht, sondern daß die gesamte Darstellung dadurch beeinflusst ist. So hat beispielsweise der Gedanke der Arbeitsschule zu einer besonderen Würdigung Fröbels geführt. Nicht nur dem Studierenden, sondern jedem, der Rat sucht, werden die abschnittweisen Zusammenfassungen, die graphischen Darstellungen über den Lebenslauf berühmter Männer, also sowohl die Fragen, die zum Verarbeiten des Stoffes anregen, willkommen sein. *Kl.*

Dürr, Karl, Dr., *Wesen und Geschichte der Erkenntnistheorie.* Seldwyla-Verlag, Zürich. 1924. Preis geh. 8 Fr.

Leibniz forderte Definitionen der zur Verwendung gelangenden Begriffe und Beweise der aufgestellten Sätze. Diese wissenschaftliche Arbeitsmethode wird im Teilgebiet der Philosophie, welches Gegenstand der vorliegenden Abhandlung ist, zu verwirklichen gesucht. Die Ausführungen erhalten dadurch einen klaren, behutsam vorwärtsschreitenden Charakter. Sie seien fachphilosophisch interessierten Menschen auch für den Fall empfohlen, daß die Entscheidung über einzelne Probleme (z. B. Bewußtsein und Erkenntnis; immanente und transzendierende Erkenntnis) ihren Widerspruch herauslockte. *d.*

Eleutheropulus, *Was ist Naturgesetz?* Bircher, Bern. 1921. Fr. 1.75.

Die Behandlung, welche Axiom, Gesetz und Prinzip der Naturforschung von Erkenntnistheorie und Metaphysik her in dieser knappen Schrift erfahren, vermag auch in philosophisch Unzünftigen Interesse zu wecken, — sofern sie von Unruhe nach klarer Auffassung dieser Arbeitsbegriffe besessen sind. Von hier türmen sich aus die alten Streitpunkte des deduktiven oder induktiven Erfassens der Wirklichkeit, ihrer idealistischen oder realistischen Existenz. Freimütig bekennt der Verfasser vom letzten Problem: «Es läßt sich das Transsubjektive eben nicht beweisen. Es kann nur Weltanschauungsfrage sein.» *d.*

Graber, G. H., *Die Ambivalenz des Kindes.* Internat. psychanalytischer Verlag, Zürich/Leipzig.

Wenn zwei entgegengesetzte Strebungen in der Seele wirken, wenn die Seele, uneins, «zwischen zwei Welten schwankt», spricht man von Ambivalenz. Es ist ein höchst interessantes Problem, das der Verfasser vor uns aufrollt. Er versucht, in seiner Darstellung dem Gang der Entwicklung zu folgen und fußt auf einigen kühnen Hypothesen Freuds. Die Schrift ist jedoch nur für gute Kenner der Psychoanalyse geschrieben, dem Neuling bietet sie zu viel Neues und Unbegreifliches; darum tritt der Referent dieser Zeitung nicht kritisch auf die Arbeit Grabers ein. *A. P.*

Bach, C., Dr. med., *Über den Umgang mit Gemütsleidenden.* Basel, Basler Druck- und Verlagsanstalt. 1924. 24 S. 1 Fr.

Der vorliegende Aufsatz ist ein Separatabdruck aus dem 23. Jahresbericht der Ev. Heilanstalt für weibliche Gemüts- und Nervenranke «Sonnenhalde», Riehen-Basel, welcher Dr. Bach als Chefarzt vorsteht. — Die Schrift wendet sich an die Angehörigen von Seelenleidenden im weitesten Sinne und verdient gerade auch das Interesse des Lehrers, der nicht selten auf dem Lande in die Lage kommt, beratend Verständnis dafür zu wecken, daß Irre tatsächlich Kranke sind und des besonderen Umgangs bedürfen. Was hier an Verhaltensweisen dargestellt wird, spricht ebenso sehr für die große Sachkenntnis des Autors, als auch für dessen tiefes menschliches Mitempfinden und Einfühlen. *Ha.*

Deutsche Sprache und Literatur.

Salis, J. G., *Gedichte.* Im Verlag der Münster-Presse, Horgen-Zürich u. Leipzig. 1924. 134 S. Leinen Fr. 4.50, Halbpergament Fr. 9.—, Ganzleder Fr. 25.—.

Mit diesem entzückend gedruckten Bändchen altmodischerlicher Lyrik stellt sich die neue Münster-Presse (Buchdruckerei Schatzmann in Horgen) mit ihrem ersten Schritt in die vorderste Reihe der wenigen schweizerischen Verlagsunternehmungen, die sich zuerst und vor allem dem guten Geschmack verpflichtet fühlen. Man weiß, wie der zartbeseelte Bündner, zweimal wider seine Neigung in die Kriegswirren hineingerissen, in der Fremde die traute Heimat seiner Lieben im Herzen trug und so zum Schöpfer des einfachsten deutschen Heimwehliedes wurde; Sehnsucht, bescheidene Lebensfreude, nachdenkliche Rast am schauerhaften Rand des Grabes werden in überraschend schönen Versen Klang und Bild. Der Herausgeber, Eduard Korrodi, der auch den Text mit feiner Hand berichtigt hat, gönnt sich selbst nur die beiden letzten Seiten; die ersten füllen als die schönsten Geleitworte die Vorreden des Dichters und seines Freundes Matthisson, dessen klug aufgebaute erste Ausgabe der Gedichte unter den Augen des Verfassers entstand. — Wer in unserer hastigen Zeit noch Gedichte lesen kann, wird an dem Bändchen seine reine Freude haben. *M. Z.*

Wagner, Hans, *Läbig Schueh.* Mundartlustspiel in 3 Akten. Heimatschutztheater Nr. 25. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Broschiert Fr. 2.20.

Ein origineller Schuster, der aus jedem Schuh mit Sicherheit auf den Charakter des Trägers schließt, verbietet seinem

schmucken Sohn und Gesellen in blindem Zorn, eines neu auftauchenden vermeintlichen Konkurrenten Tochter zu lieben. Als ihm der Sohn den Schuh des Mädchens in die Hände spielt, erklärt er, diese und keine andere müsse seine Schwiegertochter werden, und wird so «z'Bratis im eigete Bratofe». Dies der etwas dünne Faden der Handlung, die in urwüchsiger Berner Mundart nicht ohne artige Überraschung munter dahinfließt und Gelegenheit gibt für einen Charakterdarsteller, seine ganze Kunst an der gelungenen Hauptfigur zu erproben, und für 5 weitere Herren und 4 Damen, sich in dankbaren kleineren Rollen zu zeigen. H. W.

Aeppli, Ernst, *Deutsche Lyrik* vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Verlag von Huber u. Co., Frauenfeld u. Leipzig. 1924. Geb. Fr. 7.50.

Auch eine Anthologie ist ein Buch, aus dem die Lyrik spricht, das leben wird, wenn es sagt, was viele empfinden: man nimmt Stellung zu ihr: bejaht und verneint und klärt sich in dieser Auseinandersetzung den eigenen Besitz. — Unsere Zeit nimmt überall Umwertungen vor: auch in diesem Buche wird umgewertet. Die Dichter des 17. Jahrhunderts reden in Worten, die uns erstaunlich verwandt sind. Was im 17. Jahrhundert zugegeben wird, das wird an unserer Zeit weggenommen: Liliencron, Dehmel, Annette Droste sind nur mit wenigen Gedichten vertreten. Die Auswahl ist gut: sie schöpft aus dem festen Bestand der deutschen Dichtung. Ein schlichtes, sehr angenehmes Vorwort leitet sie ein. G. J.

Heimat. Schweiz. Halbmonatsschrift. Verlag: Aschmann u. Scheller, Zürich 1. Preis jährlich 12 Fr.

Unter der Redaktion J. Bührers tritt die «Heimat» ihren 5. Jahrgang an, Die «Heimat» will eine Volksschrift sein, die nötigt und hilft, ein rechter Mensch zu sein. Die Auswahl der literarischen Beiträge und der Bilder in dem 1. vorliegenden Heft des neuen Jahrganges ist eine gute und geeignet, diesem Ziele zu dienen. F. K.-W.

Bartels, Adolf, *Deutsche Literaturgeschichte*. 1. Band. Leipzig, H. Haessel. 1924.

Zum 60. Geburtstag des Verfassers (15. November 1922) war geplant worden, seine «Hauptwerke zur deutschen Literaturgeschichte» herauszugeben. Als deren erster Band von den drei in Aussicht genommenen erschien die Literaturgeschichte von der ältesten Zeit bis in die Zeit des Klassizismus. 1900 bis 1901 war bereits die 1. Auflage der Bartels'schen Literaturgeschichte erschienen, deren Vorzüge, übersichtliche Darstellung mit flüssiger, anschaulicher Sprache auch den späteren Ausgaben in hohem Maße eigen war. Die sechste reichte bis zum Weltkrieg. Bartels ist kein zünftiger, trockener Schilderer, sondern sein Werk wuchs aus völkischer, warmherziger Begeisterung für deutsche Art heraus. Daß dieser Grundton noch stärker in der Neuauflage erklingt, ist wohl durch die Bedrängnisse des Vaterlandes nach dem Weltkrieg gerechtfertigt. Das neue Werk hält die goldene Mitte ein zwischen der ermüdenden philologischen Literaturgeschichtsschreibung der Scherer'schen Schule und der populären, die mit Rob. Königs «Literaturgeschichte» eingeleitet erscheint. Neu sind in dem stattlichen Bande (661) die vor jedes der vier Bücher (Mittelalter; 16. u. 17. Jahrh.; 18. Jahrh. I und 18. Jahrh. II: «Sturm und Drang und die Klassik») gestellten Geschichtsbilder, die gleichsam den Rahmen zur Geschichte des Schrifttums in der betreffenden Epoche abgeben. K. F.

Haug, Eduard, *Arnold Ott*. Verlag Rascher u. Cie., Zürich. 458 S. 12 Fr.

Das Buch zeigt, daß Eduard Haug Otts Lebensgeschichte mit Recht eine Dichtertragödie nennt. In feinführender Weise und fesselnder Darstellung wird der Verfasser der originellen, genialen Persönlichkeit seines Freundes gerecht. Das Buch bietet nicht eine kritische Würdigung der Werke des hochbegabten Dichters, sondern schildert reizvoll Otts Kindheit, seine Sturm- und Drangzeit in Stuttgart, Tübingen und Zürich, seine Tätigkeit als Arzt in Neuhausen und Luzern, sein dichterisches Schaffen und Kämpfen, sein Verzweifeln und Leiden. Die Biographie gewährt interessante Rückblicke in die Literatur- und Kulturgeschichte der letzten Jahrhundertwende. An die Lehrerschaft richtet Haug den vollberechtig-

ten Wunsch, Otts «Schaffhauser Festdrama» und das Volksschauspiel «Karl der Kühne und die Eidgenossen» in der Schule mehr zu Ehren zu ziehen, als es bis heute geschah. Auch die lyrischen Gaben sollten gesammelt und herausgegeben werden. Ob Arnold Ott ein bloßes Meteor aus bereits vergangenen Zeiten war, oder ob er, ein Stern mit eigenem Glanze, wieder aufleuchten wird? fragt der Biograph im Schlußwort. Wir Lehrer können wohl auch dazu beitragen, daß er aus der Vergessenheit aufersteht. J. Klr.

Walder, M. R., *Der Neubau*. Kommissionsverlag Rascher u. Cie., A.-G., Zürich. 1924. Geb. 3 Fr.

Eine schlichte Geschichte, in einer einfachen und klärtönenen Sprache erzählt: Ein Kaufmann kommt aus Südamerika zurück, wo er auch für seinen Freund Aufträge erledigt hat. Dieser Freund hat ihm Briefe geschickt, in denen er viel von seinen Bauplänen berichtet: um diese Briefe entsteht ein harmloser Streit; das Schwesterchen des Kaufmanns kommt dazu; und nun muß der Freund die Briefe vorlesen. — Das ist beinahe alles; aber es ist lieb erzählt, kleinbürgerlich zufrieden durchschaut; hin und wieder ganz leise gehemmt und unbeholfen; man weiß nicht recht: konnte der Verfasser nicht oder wollte er nicht? Aber das macht das Lesen noch entzückender. G. J.

Weise, Oskar, *Deutsche Sprach- und Stillehre*. Eine Anleitung zum richtigen Verständnis und Gebrauch unserer Muttersprache. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig u. Berlin. 197 S. Kart. Gm. 2.60.

Dieses Büchlein erscheint in fünfter, verbesserter Auflage: es verdient aber auch die gute Aufnahme und Anerkennung, die ihm bis heute zuteil geworden ist. Es bietet eine kurzgefaßte Sprach- und Stillehre, deren Studium jedem Lehrer ein reicher Gewinn sein wird. Wer beim Korrigieren von Schülerarbeiten oder beim Entwerfen eigener Werke auf sprachliche Zweifelsfälle stößt, greife zu dieser Schrift. Trefflich ausgewählte Stilproben bilden eine angenehme Beigabe. J. Klr.

Laßleben, J. B., *Dorfgeschichten* aus der Oberpfalz, erlauscht und nacherzählt. Kallmütz, Mich. Laßleben. 1924. 162 S.

Ein Lehrer in der Oberpfalz hat neben seiner langen Schularbeit — er steht im 60. Lebensjahr — dem Volksmunde allerlei ernste und ergötzliche Geschichten und Anekdoten abgelauscht, sprachlich ausgestaltet und hier in einem bescheidenen Büchlein gesammelt. Die Erzählungen erinnern gelegentlich an alte Schwänke, wohl auch an einzelne Stücke von Hebel (so eben, wie Sagen und Märchen aus verschiedenen Gegenden oft einander ähneln). Die Sammlung ist ein Spiegel menschlicher Schwächen und Eitelkeiten. Volkswitz, Bauernschlaueit und Krämerlist, Einfältigkeit und Aberglaube finden bededten Ausdruck. Macht sich gelegentlich ein protziger Dorf-magnat breit, so kommt als Gegenstück auch etwa ein «kluger Richter» zum Wort. Es ist ein liebes, unterhaltsames Büchlein. R. S.

Die Auskunft. Eine Sammlung lexikalisch geordneter *Nachschlagewerke* über alle Zweige von Wissenschaft, Kunst und Technik unter Mitarbeit erster Fachleute, herausgegeben von Dr. Franz Pähler, Frankfurt a. M. Verlag: Willy Ehrig, Heidelberg. Vor mir liegen die vier Hefte: Deutsche Literatur, von den Anfängen bis Klopstock, von Prof. Dr. Richard Dohse. 126 S. Deutsche Literatur, von Klopstock bis Hebbel, von Prof. Dr. Richard Dohse. 64 S. Neuere deutsche Literatur, von Prof. Dr. Richard Dohse. 67 S. Neuere Kunstgeschichte, Renaissance bis Rokoko, von Privatdozent Dr. Geistenberg. 84 S.

Das ganze Werk baut sich nach den Richtlinien eines Lexikons auf. Wie die oben genannten Hefte zeigen, ordnet es den gesamten Wissensstoff nach Sachgebieten. Die Darstellung muß sich selbstverständlich auf das Wesentliche, Charakteristische beschränken. Die Erklärungen von Neuprägungen wie «Impressionismus», «Expressionismus» beweisen aber, daß die Verfasser sich bestreben, in knapper Form klaren Aufschluß zu geben. Wer statt eines Konversationslexikons ein Nachschlagewerk in wissenschaftlicher Gruppierung (ohne Bilder) liebt, der schaffe sich dieses Werk an. J. Klr.

Schoke, Arthur, *Der moderne Aufsatzunterricht im Sinne der Arbeitsschulidee*. Methodik nebst 500 Originalschüleraufsätzen und 650 Themen für freie Aufsätze und Niederschriften. Verlag Priebatsch, Breslau. 1920. 192 S.

Zur Kennzeichnung des Inhaltes sei folgende Stelle aus dem Vorwort angeführt: 2. Das Buch möchte auch den Stoff der verschiedenen Unterrichtsfächer in weitmöglichstem Maße für den freien Aufsatz gewinnen. Deshalb faßt es den Begriff «freier Aufsatz» in einem weitem, den praktischen Möglichkeiten mehr Rechnung tragenden Sinne, als es sonst zumeist geschieht, und kommt damit auch den Anhängern der alten Aufsatzschule entgegen.

Also: Alles, was nicht Wort für Wort, wie mit dem Lehrer besprochen, sondern noch mit etwas Beiwerk niedergeschrieben wird, ist «freier Aufsatz». Und darum finden sich Themen, wie: Ein Wandertag Jesu und seiner Jünger (S. 164 von einer 13 Jährigen); Biblische Redensarten (S. 168 M. O., 13 Jahre, beginnt: Aus der Bibel sind verschiedene Redensarten entnommen, die oft gebraucht werden, z. B. sagt man, wenn eine Gegend sehr schön ist, sie ist paradiesisch, d. h. so schön wie das Paradies, in dem Adam und Eva lebten. . . .) Worin gleichen sich Südeuropa und Südästen? (S. 188, 13 J.) Eine Wanderung durch die Mark Brandenburg (S. 173. Eine 11 Jahre alte Schülern beginnt: Als ich 1640 durch die Mark Brandenburg wanderte, sah es da sehr öde und trostlos aus.) Brief eines deutschen Soldaten aus Moskau 1812 (S. 177, 12jährige) usw. Ein «Aufsatz» über Umzug beginnt: Wenn man umziehen will. . . . Großes Reinemachen: Bevor der Winter richtig einzieht, wird die Wohnung noch einmal gründlich gereinigt: Zuerst nimmt man die Gardinen ab. . . . Wohnungsschmuck: Damit die Wand freundlicher aussieht, schmückt man sie mit Bildern usw. usw. Es braucht ein gutes Stück Unersehrokenheit, uns solche «Man-Aufsätze» als Muster hinzustellen. Sind das «Aufsätze»? Und sind es auch nur «Niederschriften», was ist an ihnen Besonderes? Gewiß finden sich in diesem Buch auch manche Aufsätze, deren Gestalt und Frische aus dem persönlichen Erleben der jungen Schreiberinnen gewachsen sind. Sie vermögen aber den Titel der Arbeit «Moderner Aufsatzunterricht» nicht zu rechtfertigen. *Bl.*

William, Franz Michel, *Der Lügensack*. Erzählung. Freiburg, Herder. 1923.

Eine Bauerngeschichte aus dem Vorarlbergischen, zeichnet sich durch treffliche Entwicklung der Charaktere aus. Das Reinmenschliche triumphiert in der endgültigen Vereinigung eines reichen Bauernsohnes mit einem armen Mädchen. Es besiegt die Hindernisse, die aus dem Schicksalslauf und aus dem persönlich Unzulänglichen emporsteigen. Die Sprache ist kraftvoll und bildreich. Eignet sich zur Weihnachtsgabe. *W. M.*

Der Bienenkorb. Herders Bücherei zeitgenössischer Erzähler. Freiburg i. B. 1923. Herwig, Franz: Der Pfarrer zu Pferde.

Schäfer, Georg: Der Gang in die Stadt. Roselieb, Hans: Die Mahd. Roselieb, Hans: Der Schalk in der Liebe.

Diese Sammlung, die auch verschiedene Federer-Büchlein enthält, hat durch die vier vorgenannten Bändchen eine hübsche Bereicherung erhalten. «Der Pfarrer zu Pferde» ist die reizend geschriebene Geschichte eines katholischen Missionars bei den Schwarzfuß-Indianern, des «Father Big Beck». Der «Gang in die Stadt» und die «Mahd» setzen sich mit der Gegenwart und ihren Nöten auseinander, und besonders die «Mahd» gestaltet den Kampf zwischen Scholle und Industrie, in Vater und Sohn verkörpert, bis zur Tragik und zur wundervollsten Lösung durch Verstehen. Der «Schalk in der Liebe» ist eine kleine, feine Liebesgeschichte, wie sie in den veränderten sozialen Verhältnissen Deutschlands wohl öfter erlebt, aber nicht immer so glücklich gelöst wird. Die kleinen Bändchen eignen sich gut zum Vorlesen und für Geschenkzwecke. *M. L.*

Hasse, Else, *Kleine Blumenpredigten*. Verlag von Josef Kösel und Friedrich Pustet, München. 1921.

Vor den kleinen Predigten steht ein Vorwort, in dem die Verfasserin sagt, wie man diese Gedichte in Prosa verstehen soll: «Kleine Strahlenfänger geistigen Lichts und — nach ihrem geringen Vermögen — Mitverkünder der Kraft und des Heils, das vom Bilde Christi in alle Welt ausgeht: das möch-

ten die Gedankenkräutlein sein, die in diesem Büchlein . . . zu allerlei Kränzen vereinigt worden sind.» —

Auf der einen Seite: Inniges, Liebes, Trauliches, Frauliches, feine Güte und Mütterlichkeit. — Auf der andern Seite doch hin und wieder etwas erzwungene Form und sehr in der Ferne gesuchte Gedanken. — Ein Beispiel für liebe Sächelchen: Reife: «Die unreife Ähre steht aufrecht, voll Stolz und selbstbewußten Strebens, und läßt sich sehen; die reife Ähre neigt sich in Demut und in die Verborgenheit zurück.» *G. J.*

Geographie und Physik.

Mittelholzer, Walter, *Im Flugzeug dem Nordpol entgegen*. Junkers'sche Hilfsexpedition für Amundsen nach Spitzbergen. Orell Füllli, Zürich. 1924. Geb. 9 Fr.

Im Juni 1923 gedachte Roald Amundsen von Alaska aus über den Nordpol nach Spitzbergen zu fliegen. Die Firma Junkers in Berlin rüstete eine Hilfsexpedition aus, die dem kühnen Polfahrer entgegenfliegen und allenfalls Hilfe bringen sollte, falls er bis zum 21. Juni in Nordspitzbergen nicht einträte. Der Schweizer Militärflieger Walter Mittelholzer wurde als erfahrener Alpenflieger, Skiläufer, Tourist und Photograph eingeladen, sich der Expedition anzuschließen. Mit Freuden sagte Mittelholzer zu. Allein unter dem Polarkreis traf das Radiotelegramm ein, wonach Amundsen den Polflug absagte. Was nun? Die kleine Hilfstruppe reiste dennoch von Tromsö nach Spitzbergen. Sie setzte sich zum Ziele, mit Photo- und Kinoapparat bewaffnet, die eisgepanzerten Inseln Spitzbergens auf dem Luftwege zu durchkreuzen.

Das Buch enthält in seinem ersten Teil zunächst einen Beitrag vom Meteorologen Kurt Wegener, dessen morphologische Ausführungen allerdings nicht restlos befriedigen. Für den Photographen ist der Beitrag von Prof. A. Miethe über die photographischen Bedingungen der Flugzeugaufnahmen von hohem Interesse. H. Boykow handelt von der Bilder- ausbeute der Junkers'schen Spitzbergenexpedition vom geographisch-vermessungstechnischen Standpunkt aus. — Den zweiten Teil füllt die Beschreibung der Flüge aus, die Pilot Neumann von den Junkerswerken und Mittelholzer als Photograph und Kinooperator ausgeführt haben. Wir schweben über grünlichen, an ihren untern Enden jählings abbrechenden Gletschern, über treibeisgespickten Sunden, zackigen Granitkämmen und gebänderten Bergen aus dem Absatzgestein der Karbon-, Perm- oder Tertiärzeit. Der Verfasser bemüht sich, die Oberflächenformen auf den Härtegrad der Gesteine zurückzuführen. Damit werden die Morphologen schwerlich einverstanden sein. Der Wert des Buches liegt in dem authentischen und reichen Bildermaterial, das unserer Phantasie im Erfassen der nordischen Landschaft in hohem Maße entgegenkommt. Trotz der räumlichen Trennung Spitzbergens von der Schweiz überrascht die hohe Übereinstimmung glazialer Erosionsformen in den beiden Ländern. Die Karformen spitzbergischer Granitberge finden im Finsteraargebiet und im Wallis ihr Analogon. — Das Buch eignet sich vorzüglich zur Einführung des Schülers in den Charakter der Polarlandschaft. *Fo.*

Das Bürgerhaus in der Schweiz. 13. Bd. Aargau. Herausgeber: Schweiz. Ingenieur- und Architektenverein. Verlag Orell Füllli, Zürich. 36 Fr.

Ein Gebiet, das unter den mannigfaltigsten Eindrücken von Zeitgeschmack und landestümlichen Bauarten stand, zeigt uns dieser neue Band (des schon rümlichst bekannten Werkes). Mancher Fachmann oder Laie, der in der abgelaufenen Festszeit der freundlichen Aarestadt einen Besuch machte, wird auch unterm Festkleide manch fein durchdachte Baute entdeckt, sich vieler kostbarer Einzelheiten gefreut haben, die der Kunstsinn der Altvordern entschwundener Generationen geschaffen. Aber auch stillere Gebiete bieten Beispiele edelster Baukunst, die im Dienste geistlicher Stifte oder weltlicher Regenten entstanden. Das Rheinland gemahnt mit seinen hochgiebeligen Fachwerkbauten und vertraumten Hofanlagen an fränkisch gemütliche Bauweise, während markige Steinbauten und reizvolle Bildereien den prächtigen Hausteinarten des Jura und seiner Nachbarländereien ihre Schöpfung verdanken.

Liebe alte Bekannte liefert auch das Freiamt, wo in den ehemals wichtigen Brückenkopfstädchen Mellingen und Bremgarten eine Fülle von Dokumenten ihrer entschwundenen Bedeutung eine allgemeinere Beachtung voll und ganz verdienen. Nicht zu vergessen sind die Städtchen Zofingen und Lenzburg; besonderes baugeschichtliches Interesse verdient erstes Gemeinwesen, das als Ganzes und im einzelnen noch wohl erhalten ein Bild aus seiner Blütezeit darstellt. — Druck und Ausstattung des Werkes zeugen von der hohen Kultur der Verlagsanstalt.

E. M.

Birchler, Linus, *Einsiedeln*. Eine kunstgeschichtliche Monographie. Verlag B. Filser, Augsburg. Fr. 31.25.

Es sei nachdrücklich hingewiesen auf dieses Werk des Einsiedler Kunsthistorikers. Dr. Birchler ist nicht nur der berufene Mann, eine der schönsten Barockbauten der Schweiz in einem eingehenden Werke gründlich zu erklären und zu deuten, er hat über den Baumeister Kaspar Moosbrugger, den größten Barockbaukünstler der Schweiz, sehr eingehende Studien gemacht und wird deshalb mit seinen beiden, auf Subskription herauskommenden Bänden jedem Adepten der Kunst- und Kulturgeschichte reiches Material in die Hand geben. Das Werk ist glänzend illustriert.

D.

Wagner, Hermann, *Lehrbuch der Geographie*. I. Bd. Allgemeine Erdkunde. III. Teil: Biologische Geographie. — Anthropogeographie. Hahnsche Buchhandlung in Hannover. 1923.

Die 10. Auflage dieses bewährten Lehrbuches der Allgemeinen Geographie hat in ihrem 3. Teil eine wesentliche Umgestaltung erfahren. Besonders die anthropogeographischen Abschnitte wurden umgearbeitet und erweitert. Mehr als früher wurde der Wirtschaftsgeographie Rechnung getragen. Neu hinzugefügt sind u. a. die Abschnitte über die Landbauzonen der Erde, die nutzbaren Gesteine und Erze, die natürlichen Kraftquellen, über Wirtschaftsgebiete, die Welthandelsgüter, Märkte und Welthäfen.

Die klare, logische Einteilung des Buches, sowie die bis in die neueste Zeit aufgeführten literarischen Nachweise erhöhen die Brauchbarkeit des Buches. Dagegen läßt die Qualität des Papiers zu wünschen übrig. Auf den Seiten 997 und 1004 begegnen wir Urteilen, welche strenge Objektivität vermissen lassen, oder gar aus dem Rahmen einer allgemeinen Geographie herausfallen. — Einige spezielle Aussetzungen mögen noch erwähnt sein: Der auf Seite 662 genannte Schweizer Pflanzengeograph heißt M. Rikli. Die Turmhäuser amerikanischer Großstädte verdanken ihr Dasein den mächtig anschwellenden Bodenpreisen in Gebieten bester Handelslage (S. 847). Auf Seite 923 hätten der Überträger der Malaria (Anopheles) und der Erreger derselben (Plasmodium) Erwähnung finden dürfen.

Fo.

Walther, Johannes, *Geologie von Deutschland*. 1923. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 4. Aufl. 510 S.

Johannes Walther, dem wir u. a. auch die «Vorschule der Geologie» verdanken, steht in der Methodik der deutschen Geologie an führender Stelle. Sein bewegliches Wissen und sein klarer Stil vermögen den Leser für Erdgeschichte zu begeistern. — In der «Geologie Deutschlands», die seit 1910 in 4. Auflage erscheint, untersucht er vorerst die äußeren und inneren Kräfte, die an der Umgestaltung der Erdkruste mitwirken: Abtragung, Auflagerung, Hebung, Senkung, Vulkanismus. Hierauf schildert er die Auswirkung dieser Kräfte im Laufe der geologischen Zeiten und charakterisiert endlich die deutschen Landschaften. Text, Bilder, Profile, eine Strukturkarte und eine geologische Zeittafel vereinigen sich zu einem Ganzen, das dem deutschen Geographen, der morphologisch arbeitet, ein wertvolles Rüstzeug in die Hand gibt. Leider sind Papier und Reproduktion der Qualität des Buchinhaltes nicht angemessen.

Fo.

Hartmann, O., *Astronomische Erdkunde*. 6. Auflage. Teubner, Leipzig. 83 S.

Das Büchlein enthält auf seinen 83 Seiten eine große Menge Stoff und eignet sich wegen der knappen, aber doch sehr klaren Sprache vorzüglich zur Repetition. Die Klarheit der Dar-

stellung ist oft eine verblüffende; so wird z. B. im Abschnitt über den Kalender die Länge des tropischen Jahres = 365,2422 Tage so dargestellt

$$= 365 + 0,25 - 0,01 + 0,0025 - 0,0003 \\ = 365 + \frac{1}{4} - \frac{1}{100} + \frac{1}{400} - \frac{1}{3000} +$$

Daraus folgt folgende Schaltmethode: Alle 4 Jahre einen Tag einschalten; alle 100 Jahre einen Schalttag fallen lassen; aber im 400. Jahr diesen Schalttag wieder einfügen; nach 3000 Jahren einen fallen lassen usw. Man kann auch so zerlegen:

$$365 + \frac{1}{4} - \frac{1}{125} + \frac{1}{5000}.$$

Das Büchlein kann sehr empfohlen werden.

R. W.

Kaegi, F., *Leitfaden der Physik*. 2. umgearbeitete Auflage. 1922. Helbing u. Lichtenhahn, Basel. 143 S. Geb. Fr. 4.50.

Die knappe, klare Arbeit ist für Schüler oberer Realklassen berechnet, zum Selbststudium ist sie ungeeignet, da sie ein ordentliches Maß von mathematischen Kenntnissen voraussetzt. Der Lehrplan hat wohl den Verfasser genötigt, auch diejenigen Kapitel streng mathematisch zu behandeln, die sich sonst leicht anschaulicher gestalten ließen. Klare, freilich oft zu kleine Figuren dienen der Veranschaulichung und wollen mit den am Schluß beigefügten Tabellen dem Studierenden helfen, sich die vorausgegangene Darbietung durch den Lehrer einzuprägen.

K. B.

Hahn, K., *Mathematische Physik*. Ausgewählte Abschnitte und Aufgaben aus der theoretischen Physik. Teubner, Leipzig. 1924. Mit 46 Figuren. IV und 163 S. Geh. Gm. 5.40.

Nach einer Einleitung über die mathematischen und physikalischen Grundlagen der Physik werden behandelt aus der Mechanik und Wärmelehre u. a. Längs- und Zentralbewegung des Massenpunktes, sowie seine Bewegung auf rotierenden Körpern, die kinetische Theorie der Gase, die mechanische Theorie der Wärme, aus der Elektrizitätslehre das Potential, der elektrische Strom und die Elektronenbewegung, aus der Relativitätstheorie die grundlegenden Probleme und die spezielle Relativitätstheorie. Die Zahl der eingestreuten Aufgaben ist 131; ihre Ergebnisse sind im Anhang zusammengestellt: für ihre Auflösung ist in den meisten Fällen die Anwendung der Grenzwertrechnung (Differentialiale und Integrale) notwendig, so daß sich das Buch wohl mehr für Studierende, als für Schüler eignet. Besonders kann es dem Lehrer zur Erweiterung und Vertiefung seiner Kenntnisse wertvolle Dienste leisten.

M. Schips, Zürich.

Brunner, J. R., *Neuere physikalische Untersuchungen und Entdeckungen*. Leemann, Zürich. 1924. Mit 17 Figuren. 47 S. Brosch. Fr. 2.—.

Die vorliegende Schrift enthält eine Reihe Notizen aus den verschiedensten physikalischen Gebieten, von denen einige in ihrer abgebrochenen Kürze wohl zu sehr den Stempel von Gelegenheitsarbeiten tragen, als daß sie in dieser Form, aus dem Zusammenhang herausgegriffen, besonders nutzbringend sein könnten. Andere Ausführungen, so z. B. diejenigen über die Elektrifikation der Bundesbahnen, drahtlose Telegraphie und Telephonie, Atomforschung, Relativitätstheorie sind dagegen willkommene Ergänzungen zu den meisten Lehrbüchern der Physik, und wer nur eine ältere Auflage eines solchen besitzt, findet hier die neuesten Ergebnisse auf den genannten Gebieten brauchbar zusammengestellt und durch klare und übersichtliche Figuren erläutert.

M. Schips, Zürich.

Verschiedenes.

Joël, Käthe, *Vier Wuche verheiratet. Im Redaktionsbüro*. Kleine Scherzzenen für 2 Personen. Verlag Orell Füßli, Zürich. Preis je 80 Rp.

Die beiden neuen Scherzzenen von Käthe Joël werden gewiß ihre Liebhaber finden. Sie versetzen die Zuschauer in Spannung und lösen die kleinen Konflikte mit gutem Humor. Besonders das erste der beiden Stücklein ist in dieser Beziehung recht gelungen. Die leichte Aufführbarkeit wird zur Verwendung bei Familien- und Vereinsanlässen beitragen. F. K.-W.